



Das französische Außenministerium am Quai d'Orsay in Paris

# Volkstimme

Geschäftlicher Postamt, am Spandauer Damm 6 / C. M. Postamt Danzig 3457, Bernauerstraße 646, 8 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Son 8 Uhr abends: Schriftleitung, 342 06, Kuegel-Annahme, Expedition und Druckerei, 342 07. / Abonnements monatlich 2.20 G, vierteljährlich 6.80 G, in Deutschland 7.20 G, Ausland 8.00 G, durch die Post 8.20 G monatlich, für Abonnenten in Fernorten 10.00 G. Einzelhefte 0.40 G. Verbreitungspreis 2.00 G, in Deutschland 2.40 und 2.00 Groszy, / Abonnement- u. Anzeigen-Konten in Polen nach dem Danziger Tagesblatt.

## Der verhinderte Volkstag

Bürgerliche Nachpolitik, die vor Recht geht

Die letzte Woche war so überwiegend von den Vorgängen in Deutschland beherrscht, daß dadurch die mehr lokalpolitischen Vorgänge stark in den Hintergrund gedrängt worden sind. Es ist nur zu natürlich, daß die gewaltigen Wirtschaftserschütterungen, die das Reich zur Zeit durchmachen muß, auch von Danzig aus mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt werden. Nicht nur, weil unsere Verbundenheit uns engsten Anteil an dem Geschehen in der Deutschen Republik nehmen läßt, sondern weil auch dem, was sich jetzt dort abspielt, größte weltpolitische und weltwirtschaftliche Bedeutung zukommt. Geht es doch in Deutschland darum, welches politische und wirtschaftliche Schicksal diesem größten Staat Europas beschieden sein soll, wobei auch die Millionen Menschen bewegende Frage, wie lange die kapitalistische Wirtschaftsweise noch den Rhythmus der Menschheit bilden wird, ihre Beantwortung finden dürfte.

Aber, so bedeutungsvoll diese Fragen für uns alle sind, wäre es falsch, darüber unsere nächstliegenden Angelegenheiten zu vergessen. Denn auch die Dinge, die in unserem Staatswesen vor sich gehen, sind von nicht ganz nebensächlicher Bedeutung, zumal sie für die Zukunft Danzigs von recht verhängnisvollen Auswirkungen sein können. Es wäre angelehnt der schicksalsschweren Entwicklung, die das Verhältnis zwischen Deutschland zu seinem größten und politisch

## Danziger Banken bleiben weiter geschlossen

Die noch immer angeklärte Lage in Deutschland hat den Senat veranlaßt, die Bankfeiertage auch nach Danzig und Triest auszudehnen, so daß die rechtlichen und wirtschaftlichen Wirkungen der Bankfeiertage noch subversiv.

Die Senatspressestelle schreibt dazu:

„Am den Beschlüssen schließlich wieder in normale Wege zu treten, legt die neue Verordnung des Senats den Banken und Kassen die Verpflichtung auf, ihre Schalter unbehindert mindestens in der Zeit von 10—13 Uhr geöffnet zu halten und

den Anschlag gebenden Nachbarstaat Frankreich genommen hat, notwendig und ausführend. Vergleiche in der Stellung Danzigs zu dem für uns noch bedeutungsvolleren Nachbarland Polen zu ziehen. Denn auch hier im Osten tut politischer und wirtschaftlicher Elementar-Unterricht über die Notwendigkeit einer verständnisvollen Zusammenarbeit der Völker not. Aber die Verhandlungen, die heute in Paris die verantwortlichen Leiter der europäischen Großstaaten von Mund zu Mund führen, dürften noch so manche weitere Aufstellung der übernationalen Probleme bringen, daß es zweckmäßiger erscheint, zunächst getrost die Tatsachen wirken zu lassen.

Inzwischen sei die Ruhe zur Klärung der uns zur Zeit bewegenden inneren politischen Fragen benützt. Die Angelegenheit, die in der letzten Zeit im Mittelpunkt stand, die Frage der Aussteuerung der Erwerbslosen, hat von uns ihre eingehende Beleuchtung erfahren. Sie hat jedoch dadurch, daß die herrschenden Parteien selbst vor einem Verfassungsbruch nicht zurückgeblieben sind, um die parlamentarische Behandlung dieser Dinge zu verhindern, über ihre schon an sich schwerwiegenden Momente, noch eine besonders beachtenswerte staatspolitische Bedeutung bekommen. Denn, daß hier ein glatter Verfassungsbruch erfolgt ist, bedarf nach all den eindeutigen Feststellungen keiner weiteren Begründung mehr. Es ist ja auch bezeichnend, daß die bürgerliche Presse, nachdem sie erst die verfassungsmäßige Verpflichtung zur Erfüllung des sozialdemokratischen Antrages auf Zusammentritt des Volkstages übereinstimmend anerkannt hatte, jetzt auf eine Vertagung des verfassungswidrigen Beschlusses des bürgerlichen Mehrheits nicht nur verzichtet, sondern sich überhaupt jeder eigenen Stellungnahme enthält und auf nur verhältnismäßig kurz gefasste Partei-Berichte beschränkt. Sie hat die ausschlaggebenden Bestimmungen der Verfassung eben vorher in so bestimmter Form für das sozialdemokratische Einderufungsverlangen sprechen lassen, daß sie jetzt unmöglich ihren Lesern und der Öffentlichkeit das Gegenteil einzureden vermögen.

Die Dinge liegen auch zu klar, als daß es noch größerer Darlegungen bedarf, um die Verfassungswidrigkeit des abgelehnten Beschlusses auf Zusammentritt des Volkstages nachzuweisen. All die Konstruktionen, die sich die bürgerlichen Parteien jetzt nachträglich zusammenbauen, um die Verhinderung einer Volkstags-Sitzung zu „rechtfertigen“, kann nicht daran rütteln, daß die Einderufung nur aus politischen Gründen hintertrieben wird, in offenem Widerspruch zur Rechtslage. Der Artikel 12 der Verfassung spricht nicht nur davon, daß der Volkstag berufen werden muß, wenn wenigstens ein Sechstel der Mitglieder, sondern auch wenn es der Senat verlangt. All die Klagen führen, die in den bürgerlichen Parteien an der Arbeit gewesen sind, um den Nachweis dafür zu suchen, daß der Volkstag auf Grund des sozialdemokratischen Antrages nicht zusammenzutreten brauche, haben mit ihren Auslegungskünsten gleichzeitig auch dem Senat ein für allemal das Recht abgeprochen, einen Zusammentritt des Volkstages zu verlangen. Denn die Verfassung stellt eindeutig und klar den Senat einem Sechstel des Volkstages gleich. Was aber dem Sechstel des Volkstages billig ist, wird auf Grund der Verfassung dann auch dem Senat recht sein müssen. Nach der jetzigen Praxis der bürgerlichen Parteien müßte also jeweils erst noch eine Mehrheit auch den Antrag des

## Die Frage nach den Garantien

# Was Frankreich nicht verlangt

Notwendige deutsche Feststellungen gegenüber Hoffnungen — Wünsche und Befürchtungen

Von deutscher diplomatischer Seite wird dem „Sozialdemokratischen Presseblatt“ mitgeteilt:

„Die in einem Teil der deutschen Presse anlässlich der Pariser Reise des Reichskanzlers enthaltenen Mitteilungen über Forderungen des französischen Kabinetts an die Reichsregierung sind zum Teil maßlos übertrieben, zum Teil falsch bzw. kombiniert. Wichtig ist, daß Frankreich für die Gewährung einer Anleihe bestimmte Garantien wünscht und Deutschland um bestimmte Zulagen politischer Art ersuchen wird. Aber es ist weder daran gedacht, die Budgets des Reichs, der Länder und Gemeinden unter Kontrolle des Wirtschaftskomitees des Völkerbundes zu stellen, noch daran, die Gewährung einer Anleihe von einer Finanzkontrolle, wie sie jederzeit bei der Annahme des Dawes-Pkates eingeführt wurde, abhängig zu machen. Ueberhaupt stellt das von der französischen Regierung am Donnerstag-

inner ihnen dabei weitgehende Unterstützung angedreht lassen. Aber damit muß freilich gerechnet werden, daß Deutschland die Anleihe nicht erhält, ohne gewisse Garantien zu gewähren und ohne gewisse Zusicherungen zu leisten. Seine Lage ist zu schlecht und die Position der Geldgeber ist zu hart, als daß wir in dieser Stunde auf einen Milliardenkredit unter soziefagen normalen Bedingungen rechnen dürften. Reichskanzler und Außenminister werden zu prüfen und zu entscheiden haben, wie weit sie ohne Schädigung der deutschen Lebensinteressen entgegenkommen können. Dabei werden sie sich allerdings hüten müssen, den Willen der sogenannten nationalen Opposition zu folgen, die sich in einer geradezu grotesken Verleumdung der Tatsachen als die einzige Rückstützung der Regierung und als den einzig wirksamen innerdeutschen Trumpf ausbeutet. Eine solche Rückstärkung und ein solcher Trumpf!

Gerade das Treiben unserer nationalen Opposition mit ihren Hoffnungen und ihren Forderungen, mit ihren innen- und außenpolitischen Behauptungen, mit ihrer insamen Verleumdung aller Deter, die nicht in ihrem Lager stehen, ist zum guten Teil verantwortlich für die finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands. Die ist es, die gleichgültig die Aufstellung von Bedingungen provoziert, die als unerschütterlich zurückzuweisen, die Sozialdemokratie hundertmal mehr Recht hätte als die Befugnis der Diller und Jugendring.

## Amerikanische Bewegungen

Gegen französische Ubertreibungen

Der amerikanische Unterstaatssekretär Castle teilte im Auftrag des Staatspräsidenten Hoover vor der Presse mit, daß man die Pariser Besprechungen im Reichslande gewissermaßen als einen „Auslauf“ zu den eigentlich entscheidenden Londoner Beratungen betrachten und nun die bisher bekanntgewordenen Voraussetzungen der französischen Regierung für eine Anleihe an Deutschland als „undisputierbaren Verhandlungsballon“ ansehe.

Unterstaatssekretär Castle verweist darunter die Nachrichten über Verfassungsverhandlungen, Einsetzung eines Müddigeratschusses, sowie Münzungsangelegenheiten und Respektierung des politischen und geographischen Status quo für die nächsten zehn Jahre.

Als Stimme dem amerikanischen Staatspräsidenten, so fuhr Castle in seinen Erklärungen wörtlich fort, „die französischen Forderungen mitteilte, hat Hoover erklärt, daß Amerika diese Forderungen unmöglich diskutieren kann und Frankreich nach einer Unterhaltung mit Dr. Brüning einsehen würde, daß seine Forderungen unüberwindlich sind.

Auch in England wird der Gedanke einer Kontrolle der deutschen Zolleinnahmen nicht nur als für Deutschland unannehmbar, sondern auch vom englischen Standpunkt aus verworfen. Eine ausländische Finanzkontrolle erscheint England als mit der deutschen Souveränität unvereinbar.

## ... Und Polen!

Die offiziöse „Gazeta Polska“ begrüßt die Reise des Reichskanzlers Brüning nach Paris und hofft, daß Frankreich diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen werde, den Frieden „unbelehrt“ zu sichern. Das Blatt verweist darunter, Frankreich möge von Deutschland ein Domino erreichen. Auch die „Gazeta Warszawska“, das Hauptorgan der nationaldemokratischen Opposition, erklärt, die augenblickliche Schwäche Deutschlands müsse zur „Sicherung des Friedens im Osten“ ausgenutzt werden.

## Telephonstreik in Spanien hält an

Die syndikalistische Streikorganisation fordert für die Streikenden Amnestie, während die Telephonkompanie vorläufig jedes Entgegenkommen ablehnt. In Sevilla ließ der Provinzverwalter 35 Streikende wegen Sabotageakte verhaften. Streikende hatten die Linien nach Madrid, Barcelona, Valencia und Granada zerschnitten. In Cartagena streikten die Hafenarbeiter, in Barcelona die Kellerer und bei Oviedo die Metallarbeiter. Immer wieder klattern neue syndikalistische Teufelstreiche auf.

in dieser Zeit zur Aufrechterhaltung des Bank- und Sparkassengeschäftes Aufrufe entgegenzunehmen, deren Ausführung seine Verfügung über beherrschte Guthaben bedingt. In dieser Zeit sollen auch laufende Teildeträge aus bestehenden fälligen Guthaben in kleineren Mengen ausbezahlt werden, soweit eine dringende wirtschaftliche Notwendigkeit dazu vorliegt.

Je mehr in der Bevölkerung das Bewußtsein vorhanden ist, daß nur Ruhe und Besonnenheit die schwierige Lage weßern kann, desto schneller wird sich wiederum der normale Zahlungs- und Kassenvorkehr entwickeln.“

abend festgelegte Programm nur eine Verhandlungsbasis dar, das nach heftigen Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts zuhandengekommen ist.“

„Dazu ist zu bemerken,“ schreibt der „S.P.“, „daß die Mitteilungen der deutschen Presse über die Forderungen des französischen Kabinetts auf Ausführungen französischer Blätter zurückzuführen sind. Wahrscheinlich haben die von ihnen wiedergegebenen verschiedenartigen Informationen ihren Ursprung in den Meinungsverschiedenheiten der französischen Kabinettsmitglieder.“

## Aber keine Säufungen über die Wirklichkeit

Notwendige Feststellungen

Im übrigen wird von deutscher sozialdemokratischer Seite zu der Frage, wie die französischen Bedingungen aussehen werden, u. a. gesagt:

„Die Pariser Presse bringt einen ganzen Katalog von Bedingungen finanzieller und politischer Art. Ueber einzelne von ihnen wäre sicher eine Diskussion möglich, andere sind von vornherein als unannehmbar zu bezeichnen. Aber wir lehnen es ab, uns in diesem Augenblick eingehender mit ihnen zu befassen. Nicht nur, weil sie keinen offiziellen Charakter tragen, sondern auch, weil Frankreich nicht der einzige Partner ist, der uns gegenübersteht. England und Amerika haben ein Wort mitzusprechen. Erst in Paris wird sich herausstellen, welche der Forderungen tatsächlich von der Regierung angenommen werden und welche anderen nur aus der überhöpften Phantazie einzelner Politiker und Zeitungsjournalisten geboren sind. Deshalb war es gelinde gesagt voreilig, und es entsprang innerpolitischen Agitationsbedürfnissen, wenn am Freitagabend ein Berliner Blatt über eine „zweite Unter-schrift unter Versailles“ und über eine „Verschönerung der deutschen Freiheit für 30 Silberlinge“ zeterete.“

Sicher werden die Vertreter der deutschen Regierung keinen leichten Kampf haben. Sie werden einen zähen und ausschließlichen Kampf gegen die unberechtigten Ansprüche führen müssen, und wir dürfen nur hoffen, daß Henderson und die Ameri-

Senats auf Zusammentritt des Volkstages genehmigen. Lehnt sie ihn ab, dann stünde also auch der Senat halt machtlos vis-à-vis. Mag er noch so triftige Gründe haben, denn die Verfassung kennt keinen Unterchied. Diese Konsequenzen zeigen die Galtofsigkeit der ganzen Argumentation der bürgerlichen Parteien.

Die Verfassung spricht ein klares „Nein“. Es ist nicht daran zu denken und zu deuteln, daß der sozialdemokratische Antrag auf die Einderufung des Volkstages hätte erfüllt werden müssen. Weder Ausreden, daß keine gesetzgeberische Arbeit vorliegt, noch, daß die Mehrheit eine Vertagung bis zum 28. August beschlossen habe, kann an dem rechtlichen Zwang der Verfassungsbestimmungen etwas ändern. Wenn die bürgerlichen Parteien sich trotzdem darüber hinwegsetzen, so zeigt das nur, wie weit ihre Herrschaftlichkeit bereits ge-

stiegen ist. Sie scheinen sich auch über die gefährlichen Auswirkungen ihres Tuns nicht im klaren zu sein. So verhängnisvoll ihre ganze Nachpolitik ist, so gefährlich die jetzt zur Durchführung kommende Aussteuerung beurteilt werden muß, so folgenschwer ist auch die erfolgte Durchführung der Verfassung. Die Verfassung des Freistaates unterliegt der Kontrolle von Instanzen, auf deren Wohlwollen Danzig nur einmal angewiesen ist. Die bürgerlichen Parteien müßten sich darüber im klaren sein, was es heißt, wenn sie außenpolitischen Mächten das Schauspiel einer mangelhaften Beachtung oder, wie es in diesem Falle sogar ist, einer offenen Verletzung der Verfassung bieten. Sie haben sich damit zu einem weiteren, sehr verhängnisvollen Spiel mit den Interessen Danzigs verhalten lassen. Es entspringt das leider einer Kurzsichtigkeit, die Danzig schon so viel Schaden gebracht hat.

# Nach Paris unterwegs

Nach bis zuletzt beriet das Reichskabinett — Neue Verordnungen

Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister haben am Freitagabend ihre Reise nach Paris angetreten. Sie treffen am Sonnabend gegen 2 Uhr nachmittags in der französischen Hauptstadt ein. Vor ihrer Abreise besetzte sich das Reichskabinett bis kurz vor Abgang des Zuges mit den Pariser Verhandlungen. Amlich wird das in folgender Weise zum Ausdruck gebracht: „Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning und unter Beteiligung des Reichsamtpräsidenten Dr. Lüther besetzte sich das Reichskabinett am Freitag in eingehender Ansprache mit der gesamten politischen Lage. Im Hinblick auf die Abreise der deutschen Delegation nach Paris und London wurden diejenigen wirtschaftlichen und finanzpolitischen Maßnahmen grundsätzliche beschloffen, die für die nächste Zukunft erforderlich sein werden. Im gleichen Zusammenhang wurden alsdann diejenigen neu Probleme durchgesprochen, die mit der bevorstehenden politischen Ansprache in Paris und der ab Anfang kommenden Woche in London stattfindenden internationalen Konferenz zusammenhängen.“

Die Reise der deutschen Politiker nach Paris war, wie die Dinge sich gestaltet haben, eine unabweisbare Notwendigkeit. Deutschland muß so schnell als möglich aus dem Nebel der Unsicherheit über die Möglichkeiten einer finanziellen Hilfe des Auslandes herantreten. Es muß wissen, was man ihm bietet und was man von ihm verlangt. Die Politik des Hinshaltens mit ihren mehr oder weniger unklaren Andeutungen und mit ihren unkontrollierbaren Gerüchten ist nachgerade unerträglich geworden. Nur durch die persönliche Ansprache der leitenden Männer kann noch festgestellt werden, auf welcher Basis das Zustandekommen eines Kredites denkbar ist.

## Die Vorbereitungen in Paris

In Erwartung des Reichskanzlers und seiner Begleitung haben am Freitagvormittag in Paris verschiedene Besprechungen stattgefunden. Ministerpräsident Cavall empfing zunächst in Begleitung des Finanzministers Plaudin den amerikanischen Staatssekretär Stimson und den englischen Botschafter in Paris, Lodge, sowie den englischen Außenminister Henderson und den englischen Botschafter Lord Curzon. Im Verlauf dieser Unterredung teilte Cavall die Zukunft Brannings und Curtius offiziell mit und unterrichtete die Amerikaner und Engländer über die Absichten des französischen Kabinetts hinsichtlich der deutschen Finanzhilfe und der Forderung des Ministeriums vom Donnerstagabend. Eine Ansprache über den französischen Aktionsplan hat nicht stattgefunden.

Über die Teilnahme Frankreichs an der Londoner Konferenz ist noch kein Bescheid gefallen. Die französische Regierung will ihre endgültige Entscheidung erst nach dem Ausgang der Verhandlungen mit den deutschen Ministern fällen.

## Die erste Fällungnahme zwischen den französischen und deutschen Ministern

findet um 16 Uhr im Aufnahmehaus statt. Die dort den französischen Ministern über die Entlassungnahme der deutschen Regierung zu dem französischen Aktionsplan mitteilten. Im Hinblick darauf begann die erste gemeinsame Konferenz der beiden Länder.

Über das vorläufige Ergebnis der Verhandlungen zwischen man sich in Pariser politischen Kreisen nach aus, daß man erst den Beginn der Verhandlungen abwarten will. Außerdem scheint man sehr vorsichtig zu sein, namentlich die ersten Kommissare der deutschen nationalpolitischen Kreise ziemlich zurückhält. Diese Kommissare müssen sich auf weit überhöhten Standen.

## Der polnische Referent

(Das Wort soll von Preußen kommen), den die deutsche Regierung während der Dauer der Fällung der internationalen Anträge vorzubehalten ist, wird nach dem „Temps“ an der von der Berliner Regierung in überraschender Weise Mitteilung gebracht, die Militärangaben nicht zu erhöhen und keine Frage anzuhängen, die geeignet ist, die europäische Ordnung zu stören. Der „Temps“ sagt ferner, daß man, wie man Grund habe zu hoffen, eine prin-

# Die Sklaven des Kaufschuf

Von Pierre Miron

(Von dem Regierdichter Pierre Miron sind im Verlag Albin Michel, Paris, zwei Bücher erschienen, die in Frankreich großes Aufsehen erregten. Der Verfasser wendet sich in seinen Schilderungen hauptsächlich gegen die Sklaverei in den französischen Kolonien. — Folgende Lieberlesung ist ein Auszug aus dem Buche „Djouna, der Hund der Südwelt“.)  
Männer, Frauen und Kinder tragen in Norden auf ihren Köpfen die Erde ihres Dorfes zur Stadt. Die Händlinge werden mit ihren Familien angetrieben und eger nach dem andern gehen sie an die Waage, ihren Kaufschuf abwägen zu lassen.

Der Kommandant händigt jedem ein Stück Papier aus. Im Beisehen macht er je nach dem Gewicht seine gutta oder schlechten Bemerkungen.

Die Eingeborenen eifern sich mit den Papieren, darauf das Gewicht des abgelieferten Kaufschuf angegeben ist, in die Richtung der Faktorei.

Allmählich vereinigt der kable gelbe Pfah vor der Station.

Batouala wird als lester angerufen.

Die Soldaten überzählen die Reihe der Körbe und zeigen ein breites Grinsen.

„Soll das dein ganzer Kaufschuf sein?“ hänselt der Sergeant Sandoutou.

Der Kommandant verbietet Batouala den Mund.

„Ich bin absolut nicht zufrieden mit dir!... Ganz und gar nicht! — Ist das ein Gewicht? — Schämst du dich nicht?“

„Über mir wissen!... Wir erfahren täglich, daß du der widerpenstigste Dickkopf des Bezirks bist! — Wir haben Befehl, auf dich besonders achtzugeben! — Ich dulde keine Widerrede! — Nagete das in deinem Schädel fest! — Zum letzten Male will ich Gnade vor Recht gehen lassen und dich unter der Bedingung nicht bestrafen, daß du in Zukunft mindestens das doppelte Gewicht lieferst!“

„Gh!... Par!... Fardon!... Kommandant!... Gh!...“

stammelt Batouala mit aufgeregten Händen und kann sich erst nach einer Weile beruhigen.

„Gowohl! Mein Kommandant! — Ich habe verstanden! — Ich verspreche, du sollst dich in Zukunft nicht mehr beklagen!“

„Schweig, du Sohn einer Hündin! Du farsüßes Stück Mist!“

beißt sich der Sergeant Sandoutou die Worte des Kommandanten deutscher zu machen.

Hilflos gegen die handgreiflichen Klänge des Sergeanten wendet sich Batouala an den Offizier.

zipielle Einigung im Verlaufe der Verhandlungen der nächsten Tage zustande komme, ein großer Schritt auf eine aktive internationale Zusammenarbeit gemacht werde.

## Um die Kapitalflüchtlinge zu erfassen

Eine Notverordnung — Geldstrafe und Zuchthausstrafe  
Die Verordnung der Reichsregierung über die Kapitalflucht ist in ihren Grundzügen fertiggestellt. Sie wird am Sonnabendvormittag veröffentlicht.

Die Verordnung enthält eine allgemeine Aufforderung zur Angabe von ausländischen Guthaben und sagt denjenigen Kontoinhabern, die ihre Konten in einer bestimmten Frist angeben, Straffreiheit zu. Wer jedoch trotz dieser Aufforderung seine ausländischen Guthaben verheimlicht, kann außer mit hohen Geldstrafen mit Gefängnis bzw. Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft werden. Die Verordnung soll zugleich die Möglichkeit bestehen, unermäßliche Kontoinhaber zu eidesstattlichen Versicherungen zu verpflichten.

Die in Aussicht gestellte Verordnung über die planmäßige Lockerung der Banksperr

wird ebenfalls erst am Sonnabend veröffentlicht. Sie gibt dem kleinen Später die Möglichkeit, in der kommenden Woche von ihrem Guthaben bis zu 20 Mark abzuhoben. Von den größeren Guthaben, deren Grenze in der Verordnung festgesetzt ist, können in den nächsten acht Tagen täglich je 500 Mark abgehoben werden, während der Vorbereit von Mark zu Mark einen Betrag von 15000 Mark am Tage nicht übersteigen soll.

Eine weitere von der Reichsregierung geplante Verordnung, nach der jeder deutsche Kurland, der in das Ausland reist, an der Grenze einen Betrag von 100 Mark an Zollamt entrichten sollte, wird wahrscheinlich nicht erlassen werden. Gegen eine derartige Verordnung bedürfte dem viel Bedenken, daß man für zweckmäßiger erachtet dürfte, sie in der Papierkorb zu befördern.

## Die Lagerschiffe endlich verhaftet

Betrag durch Geheimtante und falsche Buchungen

Die Hauptaktionäre des zusammengebrochenen Norddeutsche-Konzerns und Eigentümer des Frankens Häufes in München, die Mitglieder der Familie von Dehn, haben am Freitagabend gegen 8 Uhr auf Grund eines Haftbefehls im Bremer Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Die Ermittlungen des Untersuchungsrichters haben ergeben, daß im Jahre 1919 die Norddeutsche-Konzernverwaltung durch zahlreiche falsche Buchungen vertrieben worden. Der Untersuchungsrichter hat daraufhin Haftbefehl erlassen. Es ist anzunehmen, daß dem Bes, den jetzt die Gesdner der Konzerns gesamt sind, noch andere mit Dittler und Nominen aus verbundene maßgebende Persönlichkeiten des Norddeutsche-Konzerns geben werden.

## Nach Kurzen in Gefangen

Polizei 1905 — Drei Demoprotestanten können verhaftet

Am Freitagabend kam es in Westfalen wieder zu schweren Zusammenstößen zwischen kommunistischen Demonstranten, Eisenbahnern und der Polizei. Als etwa 1000 junge Menschen wieder den Versuch machten, in Westfalen einzugrängen, um zu pündern, griff die Polizei ein. Aus der Menge wurde auf die Polizei geschossen. Ein Polizeibeamter wurde verwundet. Die Polizei zog darauf Verhaftungen heran. Bei einer neuen Zusammenkunft wurden sie an der Ecke Marsfeld- und Nordstraße von der Menge wieder angegriffen. Die Polizei machte jetzt ebenfalls von der Schusswaffe Gebrauch. Drei Demonstranten wurden schwer verletzt. Später fand man im kommunistischen Volksheim zwei weitere Verletzte, die sich verbergen gehalten hatten. Gegen 1 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt.

Deutscher Meeresbau in Farnmouth? „Daily Herald“ glaubt anständigen zu können, daß im nächsten Monat auf Einladung der britischen Admiralität deutsche Kreuzer nach Farnmouth kommen werden.

## Reichstageseinberufung abgelehnt

Der Reichskanzler schrieb einen Brief

Der Neftenrat des Reichstages lehnte am Freitag die von der vereinten rechts- und linksradikalen Opposition beantragte sofortige Einberufung des Reichstags ab. Angenommen wurde mit den Stimmen der vereinten Opposition, des Landvolks und der Wirtschaftspartei ein Antrag, am Donnerstag der nächsten Woche eine neue Sitzung abzuhalten um nach der Rückkehr des Reichskanzlers aus London noch einmal über die Einberufung des Reichstags zu entscheiden zu können. Der Ausgang der nächsten Sitzung des Neftenrats hängt davon ab, ob in London Vereinbarungen getroffen werden, die mit Zustimmung des Parlaments in eine gesetzliche Form gebracht werden müssen.

Der Reichskanzler hatte dem Reichspräsidenten die Stellungnahme der Reichsregierung zu der Forderung nach einer sofortigen Einberufung des Parlaments in einem Brief unterbreitet, in dem es heißt: „Im Hinblick auf den großen Ernst der gegenwärtigen Lage, die ich nicht näher erst darauflegen brauche, muß ich aus vaterländischem Interesse die dringende Bitte an das hohe Haus aussprechen, die Anträge auf Einberufung des Reichstags abzulehnen. Der Zusammenritt des Reichstags kann in der gegenwärtigen Lage unseres Volkes nur schweren Schaden anrichten.“

Dem Antrag auf Einberufung des Reichstags stimmten nur die Kommunisten, die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen zu.

## Der polnische Generalstabschef erschossen

Durch Kriegsgericht erschossen

Der Generalstabschef Temowski, der dieser Tage der Spionage für Sowjetrußland überführt wurde, ist am Freitagmittag durch ein Schnellgericht zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wurde heute beim Morgenrauen durch Erschießen vollstreckt.

## Polnische Eisenbahnen nehmen nicht Reichsmark

Das polnische Verkehrsministerium hat sämtliche Eisenbahnlinien angewiesen, die Annahme von Markzahlungen zu verweigern. Ein Teil der Presse verlangt die Streichung der Marknotierung an den polnischen Börsen und beruft sich dabei darauf, daß auch der polnische Markt trotz seines festen Kurzes an den deutschen Börsen nicht notiert werde.

## Zusammenstoß an der französisch-belgischen Grenze

In der kleinen Ortchaft Servicqu Süd an der französisch-belgischen Grenze kam es gestern zu Zusammenstößen, als vertriebene mit arbeitswilligen Textilarbeitern befehlete Autos die französisch-belgische Grenze passieren wollten. Sie wurden von Streikenden daran verhindert, die das Straßensperre aufrufen und Barrikaden errichtet hatten. Die Polizei konnte erst nach mehrstündigen Bemühungen die Ruhe wieder herstellen. 15 Personen, darunter sieben Gewerksamen, wurden verletzt. Insgesamt wurden 48 Verhaftungen vorgenommen.

## Eine Notverordnung zum Presserecht

Der Reichspräsident hat am Freitagabend zur Bekämpfung verbotlicher Ausführungen eine Notverordnung erlassen, die sich auf die Presse bezieht. Danach ist der verantwortliche Schriftleiter einer periodischen Druckchrift verpflichtet, auf Verlangen der obersten Reichs- oder Landesbehörden oder der von ihnen bestimmten Stellen Rundgebungen sowie Entgegnungen auf die in der periodischen Druckchrift mitgeteilten Tatsachen ohne Einschränkung oder Begrenzung unentgeltlich anzufertigen. Der Abdruck hat unentgeltlich zu erfolgen. Eine Entschädigung zu einer Entschädigung in der gleichen Nummer ist unzulässig.

Ferner behandelt die Notverordnung die teilweise Beschlagnahme und Einziehung von Druckdrifen und das Verbot von periodischen Druckdrifen, durch deren Inhalt die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet wird.

Diese Verordnung des Reichspräsidenten ist auf einen entsprechenden Antrag des preussischen Staatsministeriums an das Reichskabinett zur Zuführung.

## Wegen eines Inflationartikels verboten

Der kommunistische „Massestempel“ in Halle ist von dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen am Freitag mit sofortiger Wirkung auf 8 Wochen verboten worden. Das Verbot erfolgte wegen eines unverantwortlichen Artikels: „Die Inflation ist da.“

Küttelt den Schwarzen hin und her, der wie ein Tier dahebt und nicht begreift, was geschieht.

„Du Sauhund!... Du Schweinhund!... Du Misthund!... Jaja! — Es kommt, was sie sagen, nur mit dem Anpuhl soll man sie euf sprechen! — Du wagst mich zu verhöfnen und zu beleidigen? — Jeder andere Kommandant hätte dir mit dem abgelieferten Kaufschuf solange um die Ohren gehauen, bis mehr dagelegen hätte! — Bei einer so miserablen Ablieferung habe ich schon morgen meine Anführer von den Kommandanten in Ardëbjë und Banjui zu erwarten! — Und du wagst, mich auszulachen?“

Die Stimme des Kommandanten überschlägt sich vor Gaf und Mut.  
„Weißt du nicht, daß wir Kommandanten mit dem Gewicht des abgelieferten Kaufschufs im Dienstgrad und in der Entlohnung steigen und fallen? — Das weißt du nicht? Weißt du überhaupt wer du bist? — Hier existiert kein Händlinge Batouala! — Jeder Schwarze ist der Arbeiter... ist der Sklave der Weißen! — Verstanden? — Der Sklave! — Und nichts mehr! — Wenn du hier verachtest, den Ibioten zu martieren, dann...“

Der Kommandant macht den Soldaten ein Zeichen.  
„Vierzehn Tage Weiblich und 100 Franken Geldstrafe! — Verstanden, Batouala? — Vierzehn Tage Weiblich und 100 Franken! — Sind die 100 Franken nicht beizeiten bezahlt, verdoppele ich die vierzehn Tage! — Verstanden, Batouala? — Verfluchte Schweinerei! — Der rotet dieses Ungeschiefer aus der Welt?“

Djouna, der rothaarige Hund Batoualas sibt schwanzwedelnd neben seinem Herrn, bleckt die Zähne und sicut scharf den weißen Mann an, der seine Fläche in die Erde stampt.

„Wem gehört dieses Vieh von Hund?“ stößt der Kommandant mit dem Fuß nach dem Tier. „Ach will diese Viehster nicht sehen! — Hunde und Keger! Ein und derselbe Dred!... Weg damit! Sofort!“

Steinwürfe... Hundbegeul und Gefläß!.....

Inzwischen kommen die abgefertigten Händlinge aufge-regt aus der Faktorei.

Die ewige Taschenpieterei!

Sie zählen den ausgezahlten Betrag für den abgelieferten Kaufschuf von einer Hand in die andere und gehen hinüber zur Station, die Kopfsteuer für ihre Sippen zu bezahlen.

Zwei Soldaten führen Batouala ab.

Im weiten Bogen kommt der Hund durch die Umzäunung zu den Weiblichenbaraden gekrochen. Er findet seinen schwarzen Herrn und Batoualla schießt das ante Tier.

Berechtigter Uebersetzung von G. P. Piesgen.

„Gh!... Par!... Fardon!... Kommandant!... Gh!...“  
„Sira du dein Maul halten du schwarzes Vieh! — Das fällt dir ein, dem Kommandanten mitten ins Wort zu fallen?“ brüllt der Sergeant und schwingt seine Fäuste.

Batouala kömmt sein Körper zittern.

Dann wiederholt der Sergeant die Anforade des Kommandanten:

„Fas auf! Schwarzer Mist! Was dir der Kommandant gesagt hat! — Bis heute abend bist du hier abgelieferten ein halbes Tugend Fuhner und ein Ziegenlamme und — Wehe dir, wenn du dabei nicht an die Soldaten denkst! — Du weißt also, wenn nicht!... Außerdem wird die Schwester deines Bruders des schwarzen Maccabé meine Frau! — Ich brauche sie sofort! — Der Kommandant hat mir gesagt, nimme sie, wenn sie dir gefällt! — Und komm her mit deinen Ohren an meinen Mund, damit du mich besser verstehst! — Siehst du von jetzt an nicht regelmäßig das doppelte Gewicht Kaufschuf, vertribern wir ehrens deine Frauen und Kinder! — Zweitens, reißten wir deine Pflanzungen wieder! — Drittens, vertilgen wir deine Hühner! Die Enten und Ziegen dazu! — Viertens, reßen wir deine Hüften in Brand! — Und dann, dann sperren wir dich ein! — Verstanden? — Das hat dir der Kommandant gesagt!“

Batouala dreht und miadet sich vor Entrüstung.

„Hälst du die Schnauze, du Hundesohn! — Hälst du...“ brüllt Sandoutou.

Batouala wehrt sich verzweifelt.

„Nein, das hat der Kommandant nicht gesagt! — Nein! — Er hat gesagt...“

Da springt der Sergeant dem Händlinge an die Kehle... „Doula!... Dandit!... Mit!...“

Drei Kolonialsoldaten kommen aus der Station gesprungen.

„Weg mit dem Schwein in den Kästen!“ kommandiert Sandoutou wufchnaubend und er benutzt die drei Soldaten als Zeugen, um dem Kommandanten zu erklären:

„Mein Kommandant! — Batouala, dieser Drechshändlinge kommt immerzu mit demselben Fallaver! — Immer, immer, immer!“

Da der Kommandant keine Luft zeigt, etwas zu erwidern, beruft sich der Sergeant nochmals auf seine geliebten Zeugen:

„Kommandant! Er hat dich beleidigt! Schwarz, schwer beleidigt in seiner Schweineprache! — Es macht ihm Spaß, den großmäuligen Händlinge zu spielen, aber wir werden ihm das Maul stopfen! — Dienst ich Dienst!... Weg mit ihm in den Kästen!“

Im Gesicht des Kommandanten wechelt das Blut. Seine Wadenmuskeln spannen sich und während springt er auf sein Dyfer, krallt seine Fingernägel in die nackten Schultern und

Was geht vor?

„Wir stehen in einer Weltenwende“

Die große sozialdemokratische Versammlung im Schützenhaus — Der Saal war wieder überfüllt — Kommunisten versuchten zu stören

Was geht in Deutschland und Danzig vor? Jeder Mensch, der im Leben steht, jeder Mensch, der nicht unberührt ist vom Weltgeschehen, hat das stärkste Interesse daran, die Vorgänge zu erkennen, die zu den Ereignissen in Deutschland geführt haben.

Es war deshalb selbstverständlich, daß die Versammlung der Sozialdemokratischen Partei im Schützenhaus, die Aufklärung über die schwerwiegenden Probleme brachte, überfüllt war.

In sachlicher Ruhe, abseits jeder billigen Phrasendrescherei, setzten die sozialdemokratischen Redner den gewaltigen Fragenkomplex auseinander. Die Ursache der Zusammenbrüche und die zwangsläufige Konsequenz davon wurden aufgezeigt.

Umso beschämender war es, daß Kommunisten, deren heutige Versammlung vom Polizeipräsidenten verboten worden ist, zum Schluß Störungen versuchten. Obwohl ihnen sehr bald die Luft dazu genommen wurde, sollten die kommunistischen Kadaverebhaber es sich gefast sein lassen, daß sie sich durch berartige Scherze vollends die Sympathie bei der Arbeiterschaft, zumal einer der Hauptkräfte bei der organisierten Arbeiterschaft den Ruf eines Streikbrechers besitzt. Solche Leute sind nicht geeignet, den Befreiungskampf der Arbeiterbewegung wirksamer zu gestalten. Ihre Schimpfsereien und der Krach in Arbeiterversammlungen zeugt nur, daß sie nicht würdig sind, an geistigen Auseinandersetzungen teilzunehmen. Das wird diesen „Kommunisten“ noch nachdrücklicher zum Bewußtsein gebracht werden müssen.

Aber trotz der planmäßig vorbereiteten Störungsversuche konnte die Versammlung eindrucksvoll beendet werden.

Als erster Redner ergriff

Arthur Brill

das Wort. Er führte ungefähr folgendes aus:

Was geht in Deutschland und in Danzig vor? Das ist die brennendste Frage, die die Massen heute bewegt. Sie ist die Schlüsselfrage, die die Welt ins Gluck kürzte und zum Kampf auf die Schlachtfelder führte, wo sie heute steht. Der vor einigen Wochen erfolgte Zusammenbruch der Kreditbank in Österreich abermals eine Weltenwende herbeizuführen.

einen Kampf der kapitalistischen Welt gegeneinander, allerdings zunächst mit anderen Mitteln.

Wir Sozialdemokraten haben zu dem, was vorliegt, eine klare Stellung einzunehmen. Wir können feststellen, daß die Weltanschauung, die wir vertreten, und die marxistische Weltanschauung, sich als richtig erwiesen haben. Je mehr unsere Feinde vom „Marxismus“ reden, um so mehr müssen wir mit Genugtuung feststellen, daß unsere Erkenntnis der zwangsläufigen Entwicklung des Kapitalismus richtig war und sich auch in den Köpfen der bürgerlichen Wirtschaftsführer Bahn bricht. Wer ruft heute nach der Hilfe des Staates? Das sind die großen privatkapitalistischen Unternehmungen, deren Führer unter dem Druck der Verhältnisse eingestehen haben, daß

die alte, soviel gerühmte, „schöpferische Kraft des Unternehmers“ in den heutigen Zeiten nicht ausreicht, um die Wirtschaft anstandesgemäß zu führen.

Wenn wir die Lage Danzigs verstehen wollen, müssen wir zunächst die bisherigen Vorgänge in Deutschland und in Polen betrachten. Und die deutschen Vorgänge können wir nur verstehen, wenn wir sie an den weltwirtschaftlichen Geschehnissen messen. Durch die ungeheure Entwicklung der Technik und des Verkehrs in der Kapitalismus längst international geworden. Dadurch, daß die einzelnen Länder ihre Wirtschaft durch Zölle schützen wollen und ihre Heere aufrüsten, erhält das alte, noch nicht überwundene Mißtrauen zwischen den Völkern, einen neuen Auftrieb. Langt haben führende Männer in allen Staaten dies erkannt. Aber was ist bisher das Ergebnis der Abrüstungskonferenzen und der Konferenzen in Genf über den Zollabbau? Es ist gleich Null.

Wir haben Finanzkrisen in England erlebt. Die Bankkrisen in Frankreich sind unvergleichlich. In Deutschland brach einer der größten Vermögenskonzentrationen zusammen. Die Norddeutsche Welle kracht und legt auch noch die Danabank.

Der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft, so wie sie bisher geführt worden ist, ist offenbar geworden.

Auch wenn der Zusammenbruch der Danabank nicht der Ausdruck der katastrophalen Krise wäre, die das ganze deutsche Geld- und Kreditwesen erfaßt hat, müßte eine derartige Pleite die nachteiligsten Folgen für die ganze übrige Wirtschaft haben. Der schwere Kreditmangel, der auf Deutschland seit vielen Monaten laftet, der eigentlich ununterbrochen seit der großen Kreditpanne anhält, viele Monate, die nicht allein von Deutschland abhängen, haben dazu geführt, daß alle deutsche Banken schwer an das Ausland verschuldet sind. Diese Auslandsschulden können aber nach kurzer Kündigungsfrist zurückgezogen werden. So steht Deutschland

immer unter der Drohung der Rückberufung an Auslandskrediten, die dem Organismus der deutschen Wirtschaft nicht ohne schwere Erschütterungen entzogen werden können.

Die Gefahr verstärkt sich natürlich, wenn unverantwortliche dumme Jungen nationalistische Phrasen dreschen können, die das Ausland um sein Geld fürchten lassen. Niemand kann heute voraussagen, wohin die Wirtschaftskatastrophe noch führen kann. Denn der Zusammenbruch kam in einem Moment, der, rein politisch betrachtet, zweifellos der ernsteste in der ganzen wechselläufigen und an schweren Krisen reichen Geschichte der Nachkriegszeit ist.

Frankreich, England und die Vereinigten Staaten von Amerika sahen nach dem Kriege in Deutschland ein gutes Geschäft, insbesondere, nachdem die Inflation überstanden war. Sie brachten Gelder gegen hohe Zinsen nach Deutschland. Durch diese Gelder konnte es erst ermöglicht werden, daß die Reparationszahlungen geleistet werden konnten.

Außerdem aber verwendete die deutsche Industrie die Gelder für eine in ihrem Ausmaß verheerliche Nationalisierung, die 4 Millionen Arbeitslose auf das Pflaster warf.

Aber auch in anderen Ländern, in England und in den Vereinigten Staaten, gibt es Millionen Arbeitsloser. Angesichts dieser Tatsache ist es unverständlich, daß die Staaten nicht den Arbeitslosen mit den genügenden Mitteln helfen, son-

dern dafür lieber erhebliche Teile ihrer Staats für die Rüstungen für Meer und Marine ausgeben. Wir Sozialisten bekämpfen diese Politik. Wir sehen in einem Menschen nicht ein Wesen, das vernichtet werden muß. Wir sehen in den Arbeitern aller Staaten den Bruder und Massengenossen. Wir verwerfen den Krieg als Mittel, um die menschliche Arbeit zu zerstören. (Bravo!) Wir glauben an den endlichen Sieg des Proletariats. (Bravo!) In Deutschland ist das Gebahren der Pankretzer mit einer der Ursachen der furchtbaren Krise. Die deutsche Reichsbank hat seit der Hitlerwahl von ihrem Gold- und Devisenbestand in Höhe von 4 Milliarden Mark bis Mitte Juli 3 Milliarden Mark verloren.

Gewiß gibt es derartige Phrasen wie unsere Nazis auch in anderen Ländern. Aber dort sind sie nicht die zweitstärkste Partei, und in jenen Ländern werden sie auch nicht von den Finanzgewaltigen ausgehalten. Wohin man immer in Deutschland blickt, überall wankt das kapitalistische Gefüge, und zwar sind es in der Hauptsache die „Wirtschaftsführer“, deren Unternehmen wackelt, die mit den Nazis auf Tu und Du verkehren. Die Herren der Nordsee, die Gebrüder Kahnen, selbstverständlich vornehm Patrioten und den Nazis nahestehende Leute, haben nicht nur große Gelder dieser „Arbeiterpartei“ zur Verfügung gestellt, sondern auch

die Kapitalflucht aus Deutschland in großem Ausmaß betrieben

Diese Kapitalflucht, zusammen mit der Kündigung der Auslandsgelder, haben die Blutleere des deutschen Wirtschaftsorganismus gefördert.

Wenn die deutschen Wirtschaftsführer zusammenkommen, wie vor wenigen Tagen die deutschen Bankiers, dann machen sie gute Rat schläge und fordern Abbau der Löhne und Verringerung der Sozialpolitik. Diese selben Leute aber wenden sich an das Reich um Geld, an das Reich, das sind die deutschen Arbeiter und Angestellten, die nur für die Fehler der Herren Wirtschaftsführer büßen müssen. Die Löhne sollen abgebaut werden, die Sozialpolitik soll beseitigt werden, aber die Steuern dieser großen Arbeitsehemerlschichten verwendet die Industrie, verwenden die Banken sehr gern, um ihre Betriebe aufrecht zu erhalten.

Die neue schwere Wirtschaftskrise ist die unvermeidliche Reaktion auf den letzten großen Versuch des Kapitalismus, seinen Wirtschaftsapparat ergiebiger zu gestalten.

Es ist unvermeidlich, daß nun der Staat die Initiative über alle kapitalistischen Vorunternehmungen übernimmt. Und der Staatskapitalismus, der auf diese Weise entsteht, drängt in einem Lande, dessen Industrie schon zu Nielsengebilden zusammengebrochen ist, notwendigerweise zur sozialistischen Planwirtschaft. Die Wirtschaftsführer mögen es wollen oder nicht: der Zusammenbruch des Kapitalismus auf der Höhe seiner technischen und organisatorischen Entwicklung läßt keinen anderen Weg offen.

Wir stehen vor und in einer Weltenwende. Wenn eine Genierung der Wirtschaft wieder eintritt, dann wird diese Wirtschaft anders aussehen als sie es vorher war. Und damit sind wir einem Ziele nähergerückt, das die Sozialdemokratie seit jeher erkämpft: Wir Sozialdemokraten verwerfen die Ausbeutung des einen Menschen durch die anderen. Wir Sozialdemokraten verwerfen den Krieg als Mittel der Politik. Wir verwerfen aber auch die Erbunzahlungen eines Volkes an ein anderes. Wir verwerfen die nationalitäre Verlogenheit, ganz gleich, in welchem Lande sie sich äußert. (Bravo!)

Der Redner geht dann auf die Lage in Danzig ein und zeichnet ein Bild der Verhältnisse, die sich unter der Ribbentrop-Regierung entwickelt haben. Innenpolitisch sind wir zu einer Versuchsbühne für das Dritte Reich geworden. Das bedeutete die Ausweitung der Erwerbslosen, den Abbau der Löhne und Gehälter, die Verschlechterung der Renten, ein Ermäßigungsgebot über das andere, Geleide gegen die freie Meinungsäußerung, blutige Ueberfälle machthungriger, bewaffneter Nazijünglinge auf friedliche Arbeiter. Erst als die Arbeiterkraft sich zur Selbsthilfe aufraffte, hat dieses verbrecherische Treiben nachgelassen, und erst als der Völkerbund die Danziger Regierung ernt und energisch ermahnte, sind den Nazis auf der Straße Zügel angelegt worden.

Dafür lobt sich aber im Parlament der reaktionäre Kurs umso mehr aus.

Außenpolitisch hat die Politik der jetzigen Regierung geradezu in eine Katastrophe hineingeführt. Waren auch unter der früheren Regierung die Beziehungen mit Polen mitunter gespannt, so gab es doch noch Verhandlungs- und Annäherungsmöglichkeiten. Heute ist das nicht mehr der Fall. Den Schaden trägt außer der Arbeiterschaft auch die Wirtschaft.

In Danzig wird es besonders schwer sein, die Krise abzuwenden, denn wir haben nicht die natürlichen Reichtümer wie das große Deutschland. Wir sind lediglich auf uns, auf die Hände unserer Arbeiter, auf den Handel der Kaufleute und die Produktion angewiesen. Deshalb kann Danzig nur bestehen, wenn seine Arbeiter und seine Werke Arbeit haben und seine Kaufleute Handel treiben können. Dazu ist aber vor allen Dingen nötig: Ruhe in Danzig. (Bravo!)

Wir verlangen, daß dieser kleine Staat so regiert wird, daß seine Existenz gesichert ist. Wir wollen nicht, daß er von Mäulen her vernichtet wird. Und wir wollen,

während draußen in der Welt sich die große Ummwälzung vollzieht, nicht diejenigen sein, die inzwischen durch die Kündereien einer Partei der dummen Jungen und durch den reaktionären Kurs einer Regierung dabei unter den Schritten kommen.

(Stürmisches Händeklatschen!)

Als zweiter Redner nahm, von den Anwehenden durch lebhaften Beifall begrüßt,

Abg. Walter Joseph

das Wort. Abg. Joseph ging in seiner Rede in erster Linie auf die Frage der Ausweitung der Erwerbslosen ein.

Den Schwachen und Notleidenden, den Erwerbslosen, zu helfen, ist — so führte er aus — nach der Lehre der Religion sittliche, moralische Pflicht. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, sagt das Christentum! Da wir heute in Danzig eine „christliche“ Regierung haben, müßten demnach die Notleidenden, die Erwerbslosen, geschützt sein.

Als Prediger von Moral und Glaube müßte es den regierenden Kreisen Ehrenpflicht sein, wo Not ist, zu helfen.

Was aber erleben wir heute? Die kapitalistischen Kreise, die selbst gerne den Staat als Wohlfahrtsinstitut benutzen, wenn es gilt, heruntergewirtschaftete kapitalistische Unternehmungen zu subventionieren, sie rauben den Opfern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, den notleidenden Erwerbslosen, die Unterstützung.

Der Redner regte die Erwerbslosenfürsorge an nicht neu. Seit Jahren haben die Vertreter von Religion und Moral von der Unmöglichkeit gesprochen, die Erwerbslosenfürsorge zu erhalten, seit Jahren haben sie der Öffentlichkeit vorgerechnet, was alles gespart werden kann, wenn die Erwerbslosenfürsorge fortfällt. Unter diesen Rechnungen verbirgt sich eine echt kapitalistische Ueberlegung. Die Erwerbslosenfürsorge ist ihnen un bequem, weil sie den kapitalistischen Profit zu schmälern droht. Solange die Erwerbslosenfürsorge besteht, wird kein Arbeiter um Arbeit unter Tarif bestellbar gehen. Wenn aber die Erwerbslosenfürsorge verschwindet, dann ist auch der Einbruch in den menschenwürdigen Lohn acten, dann werden die Arbeiter angewungen sein, sich für jeden Lohn zu verkaufen. Das sind die Ueberlegungen, die die Kapitalisten veranlassen haben, den Kampf gegen die Erwerbslosenfürsorge zu eröffnen.

Die Kapitalisten wollen den Arbeiter wieder wie früher haben, den Arbeiter, der mit der Mühe unter dem Arm eine Verbrennung nach der anderen vor dem Kesselherd macht, um dadurch seine Existenz zu fristen.

Gerne hätten die Kapitalisten die Erwerbslosenfürsorge schon früher verdrängt, aber solange die Sozialdemokratie in der Regierung mitbestimmend beteiligt war, hatten sie kein Glück. Jetzt, unter dem Nazi-Senat, ist ein Ermäßigungsbescheid dem anderen, eine Verschonungsmaßnahme der anderen, jetzt werden die Erwerbslosen austacencert. Die Regierung ist arundlich vorangetan, sie hat die „Mißstände“ in der Erwerbslosenfürsorge arundlich beseitigt. Sie kann jetzt die Unterstützung für einzelne Berufs- oder Bezirke gänzlich freisetzen sie hat Anstandslos eine einjährige die Industriearbeiter-Unterstützung auf dem Lande befristet und sie hat die Ausweitung eines aronen Teiles von Erwerbslosen vorangetan.

Müßte das so sein? Waren diese Bestimmungen notwendig? Nein. Die Regierung mit der Notlage des Staates nimmt nicht. Es gibt Möglichkeiten, um die ständigen Mißstände gegenüber den Notleidenden zu erfüllen. Warum gibt es noch Direktorengehälter von riesenhaften Summen. Warum unternimmt die Regierung nichts dagegen, daß noch 2000 ausländische Arbeitsträfte in Danzig arbeiten?

Warum führt sie nicht die von der Sozialdemokratie seit langem geforderte Anstandslosübermittlung ein?

Es gibt auch noch andere Fragen. Warum werden die hohen Einkommen nicht stärker verteuert? Warum verschwindet nicht der Vermögensstand bei den hohen Beamten? — Die Sozialdemokratie hat diese Fragen gestellt, um die Not zu lindern. Aber die Nazi-Regierung will diese Fragen nicht gehen weil sie das Kapital schützen will. Die Interessen der Allgemeinheit stellen nichts. Daß es Mittel gibt, um die Erwerbslosenfürsorge weiter fortzuführen, das haben selbst die christlichen Gewerkschaften angegeben. Sie erklärten, nach einem Bericht der „Landeszeitung“, wörtlich:

„Im Interesse der langen Zeit Erwerbslosen und auch der von der Unterhaltung der Erwerbslosen lebenden Kreise müssen wir unter allen Umständen verlangen, daß dieselben weiter in der Erwerbslosenfürsorge verbleiben. Daß die Möglichkeit hierzu besteht, und, wenn es kein muß, auch Mittel vorhanden sind, ist die wiederholte Verheißung des Ausweitungstermins.“

Was aber geschieht heute? Der Führer der christlichen Gewerkschaften, Volksstaatspräsident Galkowski, lehnt die Einberufung des Volksstaates ab, der sich mit den sozialdemokratischen Vorschlägen auf Hilfe für die Erwerbslosen beschäftigen soll.

So bleibt da die Lehre von der christlichen Brüderlichkeit? Wie aber konnte das alles möglich sein? In der Demokratie entscheidet das Volk. Die Mehrheit des Volkes aber hat sich bei den letzten Wahlen irreleiten lassen. Die Nazis haben das Volk getönticht. Jetzt muß das wieder gutgemacht werden. In der Demokratie besteht die Möglichkeit hierfür. Das Volk soll deshalb entscheiden! Es gilt, alle aufzuklären, es gilt, die Entscheidung vorzubereiten, die Entscheidung, die den Sieg der Volksmassen bringen wird. Die Rede vom Generalstreik hat wenig Sinn. Durch einen Generalstreik wird die Regierung nicht zu Fall gebracht werden können. Das kann nur geschehen, wenn die Front der Arbeiterschaft geschlossen und stark dasteht für den Entscheidungskampf!

Unser Wetterbericht

Teils heiter, teils wolkig, Strohregen

Allgemeine Ueberblick: Das seit gestern über Mittel-Nordwegen gelegene Tiefdruckgebiet hat über der Nordsee einen Ausläufer entwickelt. Er wird rasch ostwärts ziehen und auch die Bitterung unseres Gebietes beeinflussen.

Vorherige für morgen: Teils heiter, teils wolkig und Strohregen, mild, frische Westwinde.

Aussichten für Montag: Keine wesentliche Änderung. Maximum des letzten Tages 20,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht 12,5 Grad.

Seemastertemperaturen: In Zoppot 16,5, Glettkau 15, Bröjen 16, Heubude 16.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 363, Zoppot-Südbad 639, Glettkau 176, Bröjen 493, Heubude 602.

Standesamt Danzig vom 17. Juli

Todesfälle: Kleintrentnerin Anna Neumann, ledig, 82 J. — Berufslöser Maria Hoga, ledig, 18 J. — Arbeiter Julius Meischall, 46 J. — Witwe Justine Marischkin geb. Haas, 58 J. — Geheimrat Armin Walter, fast 69 J. — Freiseuregisse Walter Stahl, 30 J. — Sohn Richard des Landwirts Wilsons Matowick, 1 J. 4 M. — Fleischermeister Walter Schwintowski, 42 J. — Unheftig: 1 Sohn, fast 3 M.

### Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

**Eingang.** Am 17. Juli: Schwed. D. „Grit“ (123) von Stenbo, leer, für Morn & Cie., Freieisen; norw. D. „Stola“ (717) von Gdingen, leer, für Behne & Sieg, Weiterplatte; deutsch. M.-S. „Antje“ (174) von Gdingen, leer, für Bergenske, Hafencanal; schwed. D. „Sandia“ (798) von Maders, leer, für Behne & Sieg, Weiterplatte; dan. D. „Wm. Th. Matting“ (1125) von Aarhus, leer, für Poln.-Stad, Kaiserhafen; norw. D. „Meryn“ (253) von Mork, leer, für Bergenske, Kaiserhafen; deutsch. D. „Heina W. Munkmann“ (1104) von Bona mit Phosphat für Behne & Sieg, Weiterplatte; deutsch. M.-S. „Armaard“ (85) von Tysted, leer, für Bergenske, Bistula; deutsch. M.-S. „Abela“ (57) von Gdingen, leer, für Bergenske, Hafencanal; schwed. M.-S. „Arel“ (53) von Gdingen, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; schwed. M.-S. „Woluboda“ (119) von Fredrikstad, leer, für Behne & Sieg, Weiterplatte; dan. D. „Victoria“ (1160) von Esbjerg, leer, für Bergenske, Breden Weichselmünde; schwed. D. „Mibersborg“ (705) von Malmö, leer, für Pam, Weiterplatte; schwed. D. „Gilda“ (448) von Lindhamn, leer, für Pam, Weiterplatte; norw. D. „Murgis“ (260) von Kopenhagen-Christiansand, leer, für Prome, Weiterplatte.

**Am 18. Juli:** Schwed. D. „Maanar“ (430) von Malmö, leer, für Artus, Weiterplatte; lett. D. „Alinta“ (772) von Rasklov, leer, für Bergenske, Freibeizirf.

**Ausgang.** Am 17. Juli: Griech. D. „Stilianos Coni-dentis“ (1912) nach Pissorno mit Kohlen für Behne & Sieg, neuer Weichselbahnhof; franz. D. „Nicolas Jean“ (1182) nach Rouen mit Kohlen für Morn & Cie., Freibeizirf; dt. D. „Abela Traber“ (1426) nach Gent mit Kohlen für Behne & Sieg, Mldag; dt. D. „Grita Schönmann“ (722) nach Brest-hartlepool mit Holz für Bergenske, Weichselmünde; ital. D. „Humidia“ (1397) nach Genua mit Kohlen für Penzance, neuer Weichselbahnhof; estl. D. „Pallur“ (573) nach Esbjerg mit Kohlen für Pam, Freibeizirf; estl. D. „Mina“ (668) nach Vangolund mit Kohlen für Poln.-Stad, Kaiserhafen; norw. D. „Meryl“ (253) nach Oslo mit Melasse für Bergenske, Kaiserhafen; norw. D. „Adershus“ (688) nach Oslo mit Gütern für Bergenske, Kaiserhafen; dan. D. „Emanuel“ (1157) nach Oslo mit Holz für Bergenske, Holmhøien; dt. D. „Hercules“ (11676) nach Marseille mit Zuder für Reichhold, Bistula; poln. D. „Tescow“ (1111) nach Riga mit Gütern für Pam, Bistula; estl. D. „Uhloria“ (1541) nach Randa mit Holz für Bergenske, Sanskruta; dan. D. „Sigris“ (1118) nach Bordeaux mit Kohlen für Artus, Breden Weichselmünde; dt. D. „Spiberg“ (1154) nach Rens mit Zerkuchen für Bergenske, Kaiserhafen; franz. D. „Alora“ (1125) nach Arhangelsk mit Kohlen für Aug. Wolf, Breden Weichsel-

münde; dt. D. „Reih“ (207) nach Christianstad, leer, für Reichhold, Kielgraben; schwed. D. „Urfus“ (1855) nach Stockholm mit Kohlen für Artus, Breden Weichselmünde.

**Am 18. Juli:** Poln. D. „Warta“ (1700) nach Stockholm mit Kohlen für Pam, Breden Weichselmünde.

### Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:  
 Schwed. D. „Sten Sture“, 17. 6., mittags, ab Rjoege, leer, Behne & Sieg, Norweg. D. „Jern“, 17. 7., mittags, ab Helsingborg, leer, Artus, Finn. D. „Bardlund“, 17. 7., von Jyvisk, leer, Artus, Poln. D. „Neva“, 18. 7., 4.30 Uhr, Brunsbüttel, Güter, Pam, Schwed. D. „Gratholm“, 18. 7., morgens, ab Rasklov, leer, Artus, Dan. D. „Wendia“, ca. 20. 7. fällig, leer, Pam, Norweg. D. „Steinmann“, ca. 19. 7. fällig, leer, Pam, Dan. D. „Finnland“, ca. 20. 7. fällig, leer, Pam, Dt. D. „Tatti“, 18. 7. von Hamburg, Stückgüter, Prome, Holl. D. „Tria“, 18. 7. von Kopenhagen, Amsterdam, Stückgüter, Prome, Schwed. D. „Bata“, 20. 7. von Gdingen, leer, Prome, Schwed. D. „Mira“, 20. 7. fällig von Gdingen, leer, Polstaroh. Dt. D. „Fisis“, ca. 22. 7. fällig von Antwerpen, Norddeutschen Lloyd, Dt. D. „Fink“, ca. 27. 7. fällig von Antwerpen, Güter, Nordd. Lloyd, Dan. D. „Dolland“, ca. 22. 7. von Tånemart, leer, Burton, Griech. D. „Avitia“, 16. 7., nachmittags, ab Hamburg, 18. 7., nachmittags, fällig, leer, Balt. Transport-Gesellschaft, M.-S. „Gad“, D. „Inga“, D. „Polaris“, D. „Mottlar“, M.-S. „Franziska“, M.-S. „Margarethe“, M.-S. „Emma“ und M.-S. „Altair“.

**Neue Ehrendoktoren.** Rektor und Senat der Technischen Hochschule Danzig haben am 14. Juli d. J. folgenden Herren die Würde eines Doktor-Ingenieur Ehrens halber verliehen: Professor Carl Emil Jacobsen in Riga wegen seiner Verdienste als langjähriger Lehrer, als wissenschaftlicher Forscher und erfahrener Ingenieur auf dem Gebiete des Wasserbaues; Geheimen Regierungsrat Professor Dr. h. c. Ludwig Borcharde in Raito in Anerkennung seiner bahnbrechenden und übrigen Verdienste auf dem Gebiete der Bauwissenschaft in Agawitz; Geh. Admiralsratsrat Professor Dr. phil. Ernst Rohlfshütter in Potsdam wegen seiner ganz besonders hervorragenden Verdienste um die Kammern der Geseftlichen Geseftlichen Vereinigung der deutschen Geseftlichen Geseftlichen und in dem einzelnen Ländern.

**Konferenzbesprechung des Finanzkomitees.** Heute abend 19.30 Uhr, wird der Finanzkomitee im Danziger Klubhaus einen kurzen Vortrag halten über die Danziger Währung und den Danziger Geldmarkt.

### Rückfichtslosler Motorradfahrer

**Unertannt entkommen.**  
 Am Mittwoch früh fuhr der Motorradfahrer Hr. Dimjat aus Vangshub nach Reuteich und hielt die rechte Straßenseite ein. In Bröste ging vor ihm in gleicher Richtung die Arbeiterin Clara Wiszilnisi aus Schöfsee. Als D. an dieser vorbeifahren wollte kam aus entgegengelehrt Richtung ein bisher unbekannter Motorradfahrer auf einer Triumpfmotorschleife. Dieser fuhr berart auf der Mitte der Chaussee, daß sein Veiwagen beim Überbreitend faß das Motorrad des D. freiste. Dimjat, der eine Motofion vermeiden wollte, war gezwungen weiter nach rechts auszuweichen und trax hierbei mit der Lenkstange die Pajantina so unglücklich, daß ihr der Unterarm völlig aufgerissen wurde. Dimjat stürzte nach einigen Metern zu Boden und wurde ebenfalls verlehrt. Bei seiner Maschine brachen die Fußrasten und das Auspuffrohr ab. Der andere Motorradfahrer raufe davon, ohne sich um die Verlehten zu kümmern. Nach Anlegen eines Notverbandes wurde die J. in das Tiegenhöfer Krankenhaus überführt.

### Weglicher Sonntagsdienst

Den wöchentlichen Dienst über am morgigen Tage aus in Danzig: Hr. Dr. Wittmann, Burastraße 3, Tel. 248 88. Geburtsbelleir: Hr. van de Kamp, Bolamar 15, Tel. 227 82. Geburtsbelleir: Hr. Tode, Thonhauer Straße 11, Tel. 277 08. Geburtsbelleir: Frau Dr. Hed. Barthauer Straße 21, Tel. 244 86. Geburtsbelleir: An Vangshub: Dr. Benheim, Baurastraße 37, Tel. 119 58. Geburtsbelleir: Dr. Urtan, Baurastraße 137, Tel. 124 19. Geburtsbelleir: An Eha: Dr. Romet, Am Schloßgarten 15, Tel. 158 81. In Neufahrwaffer: Dr. Dovenbeimer, Burastraße 9, Tel. 350 03. Geburtsbelleir: Den schneiderischen Dienst versehen von 10-12 Uhr vormittags in Danzig: Dr. Heimich, Bolamar 16. In Vangshub: Dr. Berndt, Baurastraße 121. Reichsverband Deutscher Dentisten: 11-12 Uhr in Danzig: Deut. Weisgerat 13. Stadthof, Stadtaben 6. In Vangshub: Dielmann, Neuer Markt 15.

**Spatens- und Nachdienst der Apotheken in der Woche vom 19. bis 25. Juli (der Nachdienst beginnt bereits am Sonntag abend der Vorwoche).** In Danzig: Schwan-Apotheke, Thonhauer Weg 11; Reith-Apotheke, Vanger Markt 20; Engel-Apotheke, Stadlergasse 15; Neuen-Apotheke, Krebmarkt 8. In Vangshub: Schwan-Apotheke, Baurastraße 22. In Neufahrwaffer: Apotheke am Iku, Adler, Lindeer Straße 20. In Stadtracie: Schra; Stern-Apotheke, Stadtracie 7. In Genua: Apotheke Sebude, Nr. Zeebedstrake 1.

**Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwaffer.** Arbeiter Karl Zügner, ledig, 21 J., 3 W. — Ehefrau Ida Bruchmann geb. Siedler, 60 J., 8 W. — Witwe Franziska Pluchta geb. Bied, 70 J., 2 W. — Tochter des Arbeiters Franz Wida, totrag. — Ehefrau Marianne Weimowitz geb. Dobowski, 41 J., 1 W.

## Denken Sie an unseren Riesen-Überraschungs-Verkauf

**Nutzen Sie die Preisvorteile dieser großzügigen Sonder-Veranstaltung!**

**Schecks oder Zahlungs-Anweisungen auf alle Danziger Sparkassen und Banken werden in Zahlung genommen (Anweisungsformulare an meinen Kassen erhältlich)**

**Reichsmark wird zum Tageskurs, z. Zt. 1,22 1/2 Gulden per Reichsmark, berechnet**

# Arthur Lange / Das Haus der Stoffe

### Man spricht von Jaqueline

Ein Liebesroman von Katrin Holland

Ih. Fortsetzung.

Jad lag auf der Chaiselongue, die eine ismette Zimmende schmückte, und Michel beschäufte sich damit, Fritz Reiser aufzuschreiben und anzuschreiben. Zwischen durch wandte sie Tee, oben Feins teure und Rosenbuchen.

Jad beobachtete ihn aufmerksam. Sie mußte an ihre verschiedenen Abenteuer denken. Am eintmal fiel ihr Edward Char ein, den sie hierher ganz vergessen hatte. Nun, er würde es ihr nicht überleben. Aber wie anders war jetzt alles gewesen.

Michel drehte sich zu ihr hin. „Siebling — ich möchte haben.“

Jad nickte.

„Willst du unten oder oben auf mich warten?“ fragte er.

Sie biß sich auf die Lippen. „Ich gehe zu mir hinüber.“

Trübten fand sie am Heher und starrte auf die Straße hinab. Sie schaute zwischen Weinen und Lachen. Geküerte sich Michel? Jetzt mußte sie anfangen zu lägen.

„O Gott“, sagte sie vor sich hin, „o Gott. Es ist so leicht als unschuldiges Mädchen, sich für einen Vamp auszugeben, aber für eine Frau, die alles kennt, ist es beinahe unmöglich, aber einmal unwissend zu sein.“

Am Abend fuhren sie ins Theater, saßen Hand in Hand, wie alle anderen jungen Liebespaare. Dann aßen sie und gingen bald danach hinauf. Er küßte ihr vor der Tür die Hand. So trennten sie sich.

Sie zog sich aus — und wagte es trotz allem, an die Verbindungstür zu klopfen.

„Zagst du mir noch einmal gute Nacht, Michel?“

„Zagst du mir noch einmal gute Nacht, Michel?“

Sie trock ins Bett und wartete. Er kam herein, er war noch im Smoking. Er blieb an der Tür stehen. Sie richtete sich auf und streifte ihm ihre Arme entgegen. Bögern näherte er sich ihrem Bett. Auf der äußersten Kante ließ er sich nieder.

„Gute Nacht, Lieblich.“

„Gute Nacht, Michel.“

Er sah ihren Mund sehnsüchtig und weich in dem matten Licht der Nachtlampe. Er nahm ihren Kopf in beide Hände und küßte ihre Lippen. Sie gab sich ihm in diesem Kuß. Er süßte es und lächelte glücklich. Da sah er ihre Augen, über die langsam zarte Schleierte stelen. Mit einem Rud erhob er sich.

„In zwei Wochen“, sagte er, und seine Stimme Klang heiser, „sind wir verheiratet — Mann und Frau.“

Er ging hinaus. Sie hörte, wie er die Tür abriegelte. Sie

perchte den Kopf in die Rücken. Sie hatte sich so sehr entfernt, sie war niemals an diese Nacht gefahrt — und Michel —? Sie dachte plötzlich hinter. Kindheit — Kindheit auf sie.

Und sie lag unter der rötenden Steppede und dachte, ein kleines Mädchen mit dem schmilzigen Herzen einer Frau. Ende des Monats reisten sie in die Welt hinein. Denn Michel sagte es: „Jetzt fahrt wir in die Welt hinein, Jad.“

Jad nahm es als Nebenart. Sie hatte nie geahnt, daß man das wirklich konnte. Sie hatte immer gedacht, daß es gähren an jedem Fall Karabiner, Gepäckstücke, Papiere, Handtaschen und alle diese Dinge, die einem jede Reize etwas bedauerlich erscheinen lassen. Aber es war ganz einfach: Michel rief eine Luge an.

„Wohin?“ fragte der Chauffeur.

„Zum Bahnhof.“

„Welchen?“

„In welchem Sie wollen.“

Und der Chauffeur wählte natürlich den längsten Weg. So kamen sie zum Bahnhof Bahnhof.

„Zwei Bilette 2. Klasse!“

„Wohin?“

„Für den nächsten Zug.“

„Wohin?“

„Gut.“

Auf diese Art und Weise befanden sie sich plötzlich am dritten Tage südlich vom Mont-Blanc in Ober-Savoien.

„Hier es dir einertei, wo wir wohnen, Jad?“

„Wohin?“

„Michel hatte große Hotels. So saßen sie in einem kleinen Bergneß, wo es viele große Hunde und viele kleine Kinder gab.“

Michel nahm vier Zimmer, so daß Jad das Gefühl hatte, in einer eigenen Wohnung zu sein.

Während dieser vier Reisetage im Zug, im Schlafwagen, im überfüllten Coupé und im rauchigen Speisewagen hatte Jad noch nichts davon gemerkt, daß Michel sie als seine Frau betrachtete. Er küßte manchmal ihren Mund oder freischelte ihr Haar, aber nie mit der Geste eines Mannes, der eine Frau liebt.

Jad wunderte sich. Seine Zurückhaltung machte sie stutzig und mißtraulich. Ihr Blut lang und tanzte und sehnte sich nach Liebe, aber Michel schien nichts davon zu merken. Er behandelte sie mit der zärtlichen Ritterlichkeit eines Vaters. Sehr, sehr viel später fand Jad heraus, daß er vermeiden wollte, sie zu erschrecken.

Aber dann kam die erste Nacht in dem kleinen Hotel. Sie waren still gelassen, müde heimgekommen, hatten gegessen, gebadet und waren nun in Pyjamas im Zimmer. Michel sah an Schreitbisch, wo man ihn immer finden konnte, wenn man ihn suchte. Und Jad suchte ihn in der ersten Zeit manchmal, denn er hatte die unangenehme Angewohnheit, einfach aus dem Zimmer zu laufen, ohne auf Wiedersehen zu sagen oder eine Andeutung zu machen, wohin er ging.

An diesem Abend aber sah Jad in einem ziemlich unbequemen geschmückten Stuhl vor einem Kamin, dessen primitiv-Primitiv fast edel wirkten. Sie hatte die Pantoffeln abgestreift und hielt die bloßen Füße gegen das Feuer. Sie hörte das Klagen seiner Feder auf dem Papier, und sie wußte, daß er an einem Buch über das Schmal arbeitete, dessen erste Seiten er damals in London gemacht hatte. Sie wartete geduldig und schweigend. Sie hätte so gern mit ihm gesprochen, nur um seine geliebte tiefe Stimme zu hören, aber sie wagte es nicht, ihn anzureden, weil sie nicht sicher war, ob es ihm würde. Sie hörte die Kirchurmschläge der Dorsuhr 11 Uhr, 12 Uhr und 1 Uhr schlagen. Sie drehte sich um. Er saß sehr still und hatte den Kopf in beide Hände gelehrt.

Sie lächelte. Das mochte er denken? Dann wagte sie es, ihn anzureden.

„Ich bin müde“, sagte sie und hoffte, er würde das so verstehen, wie sie gern wollte.

Aber er ahnte nicht, daß sie Verlangen nach ihm hatte. Michel junges Mädchen hat Sehnsucht nach Dingen, die es nicht kennt? Und flüchtig dachte er an Shirley, die in der ersten Nacht aus dem Fenster springen wollte.

„Oh“, sagte er sanft. „Du hast doch nicht etwa auf mich gewartet? Das tut mir leid. Du mußt wissen, Jaqueline, ich arbeite oft nachtelang und vergesse dann alles andere.“

„Mich auch?“ fragte sie kindlich und kniete auf dem Boden hin, um Holz nachzulegen. Er lächelte, aber sie sah es nicht und blieb die Antwort schuldig.

„Jetzt leg dich gleich hin“, sagte er, als sie sich erhob, „ich arbeite noch ein paar Minuten.“

Sie ging hinaus, ohne ihm gute Nacht zu wünschen. Sie hatte Angst, er würde sonst nicht noch einmal zu ihr kommen. Was für eine dumme Situation!

Vielleicht hoffte er, sie würde zu ihm kommen. Aber sie konnte doch nicht anfangen. Unter diesen Umständen war es doch einfach unmöglich. Er konnte sich so leicht etwas dabei denken.

„Schläfst du schon?“ fragte er nach einer halben Stunde durch die Türriße.

„Nein“, sagte sie, „Michel.“

Wahrscheinlich hatte er ihren Kopf nicht mehr gehört, denn sie vernahm die kleinen geheimnisvollen Geräusche, die das Fuß-Bett-Gegen mit sich bringt, dann war es still. Jad lag mit angehaltenem Atem und lauschte.

„Er wird es doch nicht fertig bringen, ohne mir gute Nacht zu sagen, einzuschlafen“, dachte sie mit Herzloshen. Sie knippte leise das Licht aus, um zu sehen, ob es noch hell bei ihm war. Der gedämpfte Schein seiner Lampe drang durch die Türspalte. Etwas beruhigter zündete sie ihr Licht wieder an. Sie nahm eine Zigarette und versuchte zu lesen. Aber diesen Zustand des angepannten, qualvollen Wartens konnte sie auf die Dauer einfach nicht ertragen. Seltsam griff sie nach ihrem Morgenrock und stand auf.

(Fortsetzung folgt.)





Um den Ausgesteuerten zu helfen

Sozialdemokratischer Antrag in der Danziger Stadtbürgerschaft.

Nachdem die bürgerlichen Parteien es abgelehnt haben, die zum 15. Juli verfügte Aussteuerung der Erwerbslosen rückgängig zu machen...

- 1. Den der Wohlfahrtspflege überweisenden Erwerbslosen ist eine Wohlfahrtsunterstützung in Höhe ihrer bisherigen Erwerbslosenunterstützung zu gewähren.

Die zweite Forderung ist deshalb notwendig, weil schon jetzt die Abfertigung der hilfesuchenden ausgeteuerten Erwerbslosen in den Privatwohnungen der Wohlfahrtskommissionsvorsitzer mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

Die amtierende Vorsitzende der sozialdemokratischen Stadtbürgerschaft jagte, soll zu Dienstag, dem 28. Juli eine Stadtbürgerschaftssitzung einberufen werden.

Was ist Diskont und Lombard?

Begriffe, die jeder kennen muß.

Die Begriffe Diskont, Reiskont und Lombard spielen in den heutigen Verhältnissen eine große Rolle.

Wenn von einer Erhöhung des Diskonts gesprochen wird, so versteht man darunter den Zinsfuß, welchen die Bank von Danzig den Banken für den Reiskont ihrer Wechsel berechnet.

Unter Lombard versteht man eine Verleihung verpfändeter Güter, Waren oder Wertpapiere.

Gemäldeausstellung in Danzig

Neuordnung im Stadtmuseum

Im Stadtmuseum wird schon seit mehreren Wochen an der Vorbereitung einer Ausstellung gearbeitet, die für Danzig von besonderer Bedeutung zu werden verspricht.

Die Kurverwaltung Sopot hat auf die Nachricht, daß der Minister Treviranus gestern im Rundfunk die Regierungsverordnung durchgesprochen hat.

gasse ein schwerer Aufstoß zusammenstieß, bei dem zwei Fahrzeuge ganz erheblich beschädigt wurden.

Kredit für die Bank von Danzig

Die Bank von England hat Vertrauen

Die Bank von Danzig meldet:

„Die gestern mitgeteilt worden ist, hat die Bank von Danzig zwar in Anbetracht der allgemeinen Geldmarktlage ihren Diszont- und Lombardsatz erhöht, sieht aber gleichzeitig von den vorübergehend getroffenen Restriktionsmaßnahmen ab.“

Randschau auf dem Wochenmarkt

Die Lische der Gemüsehändler sind mit den schönsten Gaben des Sommers hoch beladen.

Die Fleischpreise sind die der Vorwoche. Schweinefleisch kostet das Pfund 75-80 Pf., bis 1,20 Gulden.

Wirken sollen pro Pfund 40 Pf. bringen. Sauerkraut 40 Pf., Johannisbeeren 25 Pf., die ersten Birnen 40-50 Pf., Maulbeeren 15-20 Pf., Stachelbeeren 30 Pf., Eine Banane 10-15 Pf.

Der Blumenmarkt hat wieder reiche Auswahl an Schnitt- und Topfpflanzen.

Der Fischmarkt hat reichlich Fische und Meeresfrüchte zu bieten.

Kind läuft ins Auto

Der Chauffeur meldet sich bei der Polizei

Auf der Polizeiwache Odra meldete gestern vormittag der Führer des Personentransportwagens „D 3364“ einen Verkehrsunfall, den er gegen 9,50 Uhr in Schönfeld hatte.

„Meine Schwester und ich“

1. Singspiel Erika S. Hellmann im Juppoteer Stadttheater.

Jugendliche künstlerische Bedeutung wird man diesem Singspiel nicht bemerken können, und die Juppoteer Badeverwaltung hatte dabei wohl auch zuvörderst an ein paar frohliche Stunden für die Sommergäste gedacht.

Einreise mit grünem Personalausweis

Haftgebühren sollen erpart werden

Die Kurverwaltung Sopot hat auf die Nachricht, daß der Minister Treviranus gestern im Rundfunk die Regierungsverordnung durchgesprochen hat.

Geschlossene Schalter auch in Dänemark? Dieser Tage erschien in unserer Zeitung eine photographische Aufnahme, die den geschlossenen Schalter einer Bank in Kopenhagen zeigte.

Ein „Sommernachtsstraum“

Ein musikalisches Ständchen und seine Folgen

Es war in Sonneberg, die Nacht ward dunkel und der Mond schien schon, da trafen sich am Straßenrande der Schmiedegasse Bruno B., der Arbeiter Leo P. und der Arbeiter Bernhard R.

Grenzlandtreffen in Stuhm

Wie bereits bekannt, findet am Sonntag, dem 27. Juli, das Grenzlandtreffen der Sozialdemokratischen Partei in Stuhm statt.

Eine Diebestolonie unterwegs

Uhren für 2000 Gulden erbeutet

Wesern, Freitag, haben vermutlich gemerobomische Vaden diebe ein kleines Goldwarengeschäft aufsucht und dabei einen Ständer mit 12 Taschenuhren abgeholt.

In einem zweiten Falle suchten, vermutlich dieselben Diebe ein Manufakturwarengeschäft in Joppot auf, haben sich dort beim Ausbuchen von Stoffen einen Coupon mit 20 Meter schwarzer Crepe de Chine-Seide aneignet.

Die Schulfrage nicht geklärt? Die Polizeipreisdirektion gibt jetzt endlich eine Verkaufsanzeige über den Fall Suter heraus.

Auf der Straße zusammengebrochen. Das Ueberfallkommando wurde gestern um 19.07 Uhr nach Schwarzes Meer gerufen.

Promenadenfahrten der „Hansestadt Danzig“. Der Seebienst Dampfer fährt am Sonntag, dem 19. Juli, mit dem Motorjacht „Hansestadt Danzig“ zwei Promenadenfahrten durch.

Verantwortlich für die Redaktion: Erik Weber, für Anzeigen Anton Wozniak, beide in Danzig. Druck- und Verlagsanstalt m. b. H., Danzig. Am Spandauer G.

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Bruno Nierzalewski**  
 und **Frau Elsa**  
 geb. Schwarzmann  
 Danzig-Schilditz, den 18. Juli 1931

Am 15. Juli verstarb unsere  
 Genossin  
**Auguste Sommer**  
 Wir werden ihr Andenken  
 hoch in Ehren halten  
**Sozialdemokrat. Partei Danzig**  
 I. Bezirk.

Die Beerdigung findet  
 am Montag, dem 20. Juli,  
 nachmittags 3 Uhr, auf dem  
 Kirchhof St.-Marien, Halbe  
 Allee statt.

Für die vielen Beweise herzlicher  
 Teilnahme, für die Kranz- u. Blumen-  
 spenden beim Heimzuge unseres  
 lieben Estchlienen sprechen wir  
 allen Verwandten, Bekannten,  
 Freunden und Kollegen unseren  
 innigsten Dank aus  
**W. Paul Heubner**  
 geb. Walden  
 Danzig, den 18. Juli 1931

**Stadtheater Zoppot**  
**Gastspiele**  
**Erika von Thellmann**  
 von der Sächsischen Hofoper  
 Dresden, den 18. Juli (20 Uhr)  
**„Du wirst mich heiraten“**  
 in 4 Akte v. Louis Verneuil  
 Danzig, den 19. Juli (20 Uhr)  
**„Mein Schatz und ich“**  
 Operette in 3 Akten  
 von Felix Salzer  
 Vorverkauf ab Samstag, d. 18. Juli  
 Danzig, Norddeutscher Lloyd  
 Danziger Str. 100, Danzig  
 Preise von 2.50 bis 1.—  
 Die Musikverwaltung.

**Ma-Palast** **LL-Ickplatz**  
 Telefon 24780 **Telephon 21776**  
 Wochentags: 4. u. 8. u. 12. u. 8. u. 9.  
 Sonntags 4. u. 8. u. 12. u. 8. u. 9.  
 \* Operette  
 \* Operette  
 \* Operette  
 \* Operette

**Drei Schweinsköpfe**  
 Schöner Spaziergang längs der  
 Badesee. H. Kaffee, auch in Kam-  
 men. Eigenes Gebäck. Montagstisch.  
 Täglich Elekrola-Konzert. Sonntags  
 im großen Saal Gesellschafts-  
 fest. Beginn 4 Uhr.  
 W. Barwich

**Wetterpark**  
**Café Dübeck**  
 Endstation Straßenbahn Ems  
 Schattiger Garten  
 Musikinstrumente / Tanzstiele

Ist die **Jalousie** kaputt,  
 hol Dir **Witzke** der macht's gut  
 Neuankündigung per qu. 12-20 Gld.  
 Am Spandhaus 7. Tel. 23901  
 Tischler

**G. u. E. NICOLAI**  
 Ohra-Danzig, Marienstr. 1 Tel. 253 74  
 empfiehlt Strassenwaren, Scheuer-  
 tücher, Bindfäden, Peltschen  
 Spazierstöcke  
 Verkaut nur an Wiederverkäufer

**Gasthaus zum Weichsel-Durchstich**  
 Schiwanhorst / Bes. Albert Hallmann  
 Fernruf 16  
 Speisen und Getränke preiswert  
 Auto-Einkaufsstelle, Omnibus, Schiffe-  
 u. Bahnhaltestelle, herrlicher, staubfr.  
 Garten, Veranden, gr. Gesellschaftssaal

**Gasthaus Neue Welt**  
 bei Nickelswalde. Inhab.: E. Bansemer  
 Sehr beliebtes Ausflugsziel, ruhig am  
 Wald u. Strand gelegen. Gute Speisen  
 und Getränke zu mäßigen Preisen.  
 Auto-Einfahrt und Ausspannung

**Hotel Waldheim**  
 idyllisch an Wald u. Chaussee gelegen  
**Steegen**  
 Tel.: Stutthof 15  
 Für Ausflügler Saal u. Garten, Mittags-  
 tisch, gute Getränke, mäßige Preise.  
 Fremdenzimmer. Wwe. G. Warner

**Verkäufe**  
  
**Fahrräder**  
 in großer Auswahl  
 Reifen, Schläuche,  
 Zubehör- u. Ersatzteile  
 Laden Sie gut u. billig  
 bei  
**Max Willer**  
 I. Danzig Nr. 14  
 Reparaturen billig

**Max Willer**  
 I. Danzig Nr. 14  
 Reparaturen billig  
 In der **Stadterstraße**  
 in der rechten Ecke  
 gegenüber Nr. 17.  
 Schlichter u. hinhalt-  
 barer, preiswert u. zu-  
 verlässig. Schlichter  
 Schlichter u. hinhalt-  
 barer, preiswert u. zu-  
 verlässig. Schlichter

**Stadtheater Zoppot**  
 Gastspiele  
**Erika von Thellmann**  
 von der Sächsischen Hofoper  
 Dresden, den 18. Juli (20 Uhr)  
**„Du wirst mich heiraten“**  
 in 4 Akte v. Louis Verneuil  
 Danzig, den 19. Juli (20 Uhr)  
**„Mein Schatz und ich“**  
 Operette in 3 Akten  
 von Felix Salzer  
 Vorverkauf ab Samstag, d. 18. Juli  
 Danzig, Norddeutscher Lloyd  
 Danziger Str. 100, Danzig  
 Preise von 2.50 bis 1.—  
 Die Musikverwaltung.

**Ma-Palast** **LL-Ickplatz**  
 Telefon 24780 **Telephon 21776**  
 Wochentags: 4. u. 8. u. 12. u. 8. u. 9.  
 Sonntags 4. u. 8. u. 12. u. 8. u. 9.  
 \* Operette  
 \* Operette  
 \* Operette  
 \* Operette

**Drei Schweinsköpfe**  
 Schöner Spaziergang längs der  
 Badesee. H. Kaffee, auch in Kam-  
 men. Eigenes Gebäck. Montagstisch.  
 Täglich Elekrola-Konzert. Sonntags  
 im großen Saal Gesellschafts-  
 fest. Beginn 4 Uhr.  
 W. Barwich

**Wetterpark**  
**Café Dübeck**  
 Endstation Straßenbahn Ems  
 Schattiger Garten  
 Musikinstrumente / Tanzstiele

Ist die **Jalousie** kaputt,  
 hol Dir **Witzke** der macht's gut  
 Neuankündigung per qu. 12-20 Gld.  
 Am Spandhaus 7. Tel. 23901  
 Tischler

**G. u. E. NICOLAI**  
 Ohra-Danzig, Marienstr. 1 Tel. 253 74  
 empfiehlt Strassenwaren, Scheuer-  
 tücher, Bindfäden, Peltschen  
 Spazierstöcke  
 Verkaut nur an Wiederverkäufer

**Seedienst Ostpreußen**  
**Motorschiff „M. S. Hansstadt Danzig“**  
 Sonntag, den 19. Juli 1931,  
**2 Promenadenfahrten**  
 ab Zoppot, Seesteg  
 nachmittags von 5 bis 7 Uhr — Preis 2.— Gulden  
 abends von 8 bis 11.30 Uhr — Preis 3.— Gulden  
 Tanz / 2 Kapellen / Münchener Bier  
 \*Nur bei günstiger Witterung. Pässe nicht erforderlich.  
 Fahrkarten u. Auskunft: Norddeutscher Lloyd, Dan-  
 zig, Tel. 517 77, Hohes Tor; Norddeutscher Lloyd,  
 Zoppot, Tel. 511 78, Kurhaus.  
 Norddeutscher Lloyd, Zoppot, geöffnet von 4 bis 8 Uhr.

**Poinische Werke**  
 der **Zinkindustrie**  
 Aktiengesellschaft Będzin

Wir haben die Fabrikation von **ZINKWEISS** aufgenommen  
 und bringen in den Handel sowohl im Inland wie auch im  
 Ausland unter neubezeichneten Schutzmarke folgende Sorten:

**Rotsiegel**  
**Grünsiegel**  
**Weißsiegel**  
**Goldsiegel**

Unsere Fabrikate sind nur mit den besten Qualitäten zu ver-  
 gleichen, welche sich im Weltmarkt befinden  
 Unsere Werke stellen für die Abhebung Zinkweiß die Ver-  
 packung selbst her und liefern wir unser Zinkweiß in luft- und  
 wasserdichten Packungen  
**versickerten Trommeln**  
 ohne Pressaufschläge gegenüber Holzfass-Verpackung  
 Unsere Generalvertretung für Danzig ist die Firma  
**Lothar Hanisch**  
 Danzig-Langfuhr  
 Telefon 42413

übertragen werden, welche jedoch ein ständiges Fabriklager  
 unterhält und breien wir Interessenten, Offerten und Muster bei  
 dieser Firma zuzufordern

**Zoppoter**  
**Baldoper-**  
**Lotterie**  
**Hauptergebnis:**  
**5000.— G**  
**2. Beste Gewinn 2000.— G, 1000.— G**  
**500.— G, 200.— G**  
 usw.  
**Ziehung am 7. und 8. August 1931 im Sturgarten.**  
 Jede zu 1.— G hat in den folgenden 1000 Ziehungen  
 Gewinnchance.

Was da heute  
**ohne Sorgen**  
 kauft **Hermann Berger**  
 Tel. 25790, 27250  
 Marienstr. Nr. 7

**2 Stinetten**  
 (B und C) billig zu  
 verl. Marienstr. 2, 1  
**Stinetten**  
 12 PS Gocrell, bill.  
 zu verl. W. Weber,  
 Str. Schmalzberg 4, 2  
**Barben, Rosen**  
 in besten Sorten  
 St. 2.00. H. G. G.  
 Schmalzberg 22-25, 2  
**Ranienhühner**  
 aus Ansgard zu verl.  
 Düststraße 8.  
**Rathhölzel**  
 zu verl. weg. Rana-  
 tion. Gocrell, Marien-  
 str. 2, 1.  
**Ankäufe**  
 Gut erhalt. buntf.  
 Bettend. u. Kissen.  
 am liebsten Ankauf  
 zu kaufen od. Ankauf  
 2391 an die Exped.  
 (Gut erhalt. nutz-  
 bar. Bettend. u. Kissen.  
 ankauf od. Ankauf  
 2391 an die Exped.)

**Sonntag, den 19. Juli 1931**  
**Nach Hela**  
 Von Danzig, Joh.-Tor: 9.00\*, 13.30\*,  
 16.30; von Hela: 7.00 12.00\* 18.15\*  
 \* **D., Paul Beneke**  
 Hin- und Rückfahrt G 3.—  
 Nach Zoppot: 9.00 10.00 11.00 13.00  
 14.30 15.00 16.30; von Zoppot: 8.15  
 11.30 14.30 19.00 19.30 20.00  
 Hin- u. Rückfahrt G 1.50, Einfache  
 Fahrt G 0.50  
 Nach Brösen: 9.00 10.00 11.00 13.00  
 14.30 15.00 16.30  
 Einfache Fahrt G 0.50  
 Nach Glettau: 10.00 11.00 15.00 15.00  
 16.30  
 Einfache Fahrt G 0.75  
 Nach Bohnsack: 6.00 8.00 9.00 10.00  
 11.00 12.15 13.15 14.00 15.00 16.00  
 17.00 18.15  
 Nach Nickelswalde: 9.00 14.00 17.00;  
 v. Nickelswalde: 5.50 6.50 12.00 18.00  
 Nach Schönberg: 6.00 15.00; von  
 Schönberg: 5.00 17.00  
 Nach Haubude verkehren die Damp-  
 fer nach Bedarf!  
 Fernspr. 276 18 **„Weichsel“ N.-G.**

**Autobuslinie**  
**Strandgasse - Hansaplatz**  
 Ab 20. Juli 1931 wird der Teil-  
 streckenfahrpreis aufgehoben. Von  
 diesem Zeitpunkt ab ist der Ein-  
 heitspreis auf der Stadtlinie der  
 gleiche wie bei der Danziger Elek-  
 trischen Straßenbahn und beträgt  
 20 P einschließlich Steuer.  
**Danziger Verkehrsgesellschaft m. b. H.**

**Honig** neuester  
 Ernte,  
 echter, einheimischer, vorzüglicher  
 Heil- und Kräftigungsmittel, besonders  
 für Kinder, Nerven und Blutarmer.  
**Frühtracht aus Raps u. Obst-**  
**bütte, kandiert weiß u. ist mild**  
 Erhältlich bei den Feinstärkern und  
 in den durch Aushang gekennzeichneten  
 Verkaufsstellen zum Preise von  
 1.80 Gulden je Pfund. Kaufen Sie  
 keinen minderwertigen Auslandshonig,  
 sondern achten Sie auf unser gesetz-  
 lich geschütztes Einheitsglas.  
**Imbverband Danzig**  
 Auslieferung: E. Weyand, Danzig, Schwarzes Meer 3B

**Volks-**  
**fürsorge**  
 Gewerkschaftliche  
 Versicherungs-  
 Genossenschaft  
 Hamburg 5

**Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands**  
 Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit  
 900 Millionen RMark Versicherungssumme,  
 125 Millionen RMark Vermögen, davon  
 Eigentum der Versicherten:  
 über 85 Millionen RMark Prämienreserve  
 über 20 Millionen RMark Gewinnanteile  
 zusammen über 105 Millionen RMark  
 Versicherungssumme über 11 Millionen RMark  
 seit November 1923 (Ende der Inflation).  
 Nähere Auskunft erteilt die Rechnungstelle:  
**Danzig, Tischlergasse Nr. 41**  
 Betriebszeiten: Täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags; Mittwoch und  
 Samstag von 4 bis 7 Uhr nachmittags  
 oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5,  
 An der Alster 57-61.

**Verschiedenes**  
 Schuhe werden billig  
 und gut beschitten bei  
 Schuhfabrik  
 Neuenhauser Str. 26.  
 700 Gulden  
 an 1. Stelle erloht.  
 Auch mit 2500 an  
 die Exped. erbeten.  
 Schirme werden von  
 50 St. repar. Hohl-  
 kann von 20 St.  
 Billig-Preise  
 Str. 22/28.  
 600 Gulden  
 an 1. Stelle erloht.  
 Auch mit 2500 an  
 die Exped. erbeten.

**Buchhandlung**  
**Danziger Volksstimme**  
 In reicher Auswahl vorhanden:  
**Aktuelle**  
**Parteiliteratur**  
**Moderne Roman-**  
**und Unterhaltungsliteratur**  
**Die Buchhandlung befindet**  
**sich wieder in unseren**  
**Geschäftsräumen**  
**Am Spandhaus 6**



# W. am Sonntag

Beilage der Danziger Volksstimme

## Bäder verändern ihr Gesicht

Danziger Bäder im Wandel der Zeiten — Vom Fischerdorf zum Weltbad — Nicht alle blühen auf



Die Westerplatte von einst

Noch vor und im Krieg gab es hier den schönsten, reinsten Badestrand an der Danziger Bucht. Regelmäßige Dampferverbindungen schafften im Sommer alltäglich Scharen von Besuchern hinaus. In den großen Ferien galt die Westerplatte als das Torado der Schalkinder.

In den großen Ferien fuhr man mit Monatskarten regelmäßig herein, hinaus zum Baden nach der Westerplatte. Der Strand und der schöne Wald der Westerplatte bildeten für den Ferienaufenthalt ein Stück Romantik, das kein Danziger Kind jemals vermissen kann.



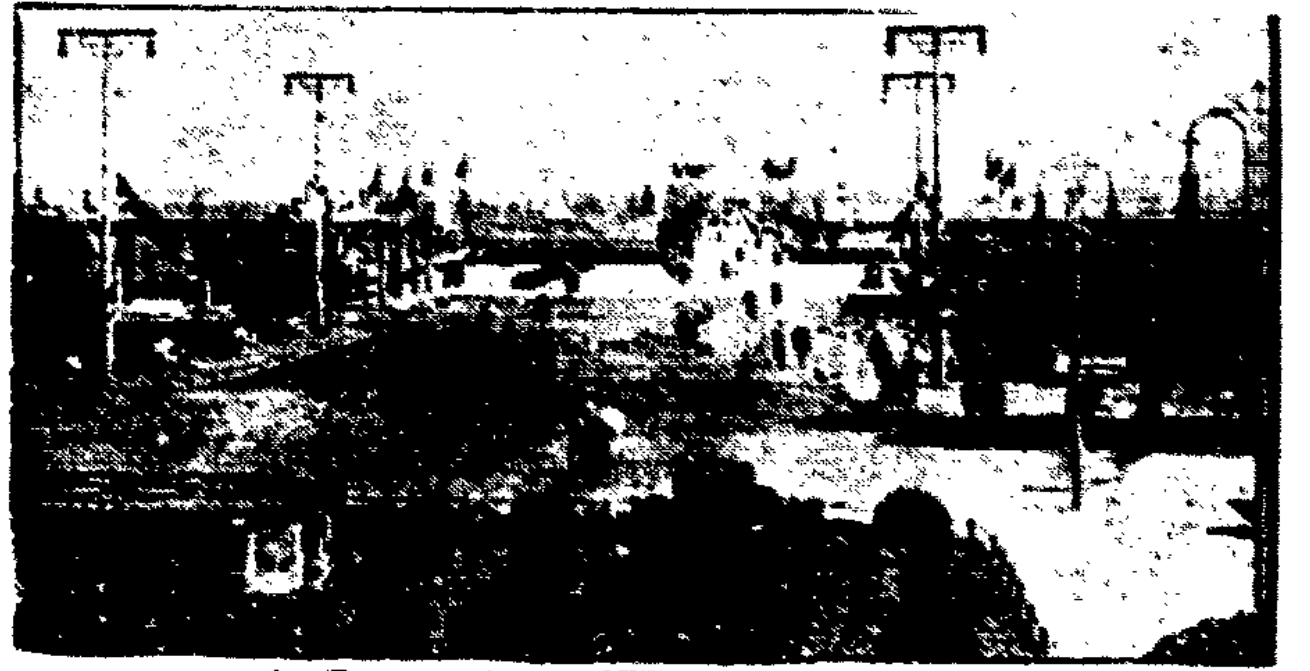
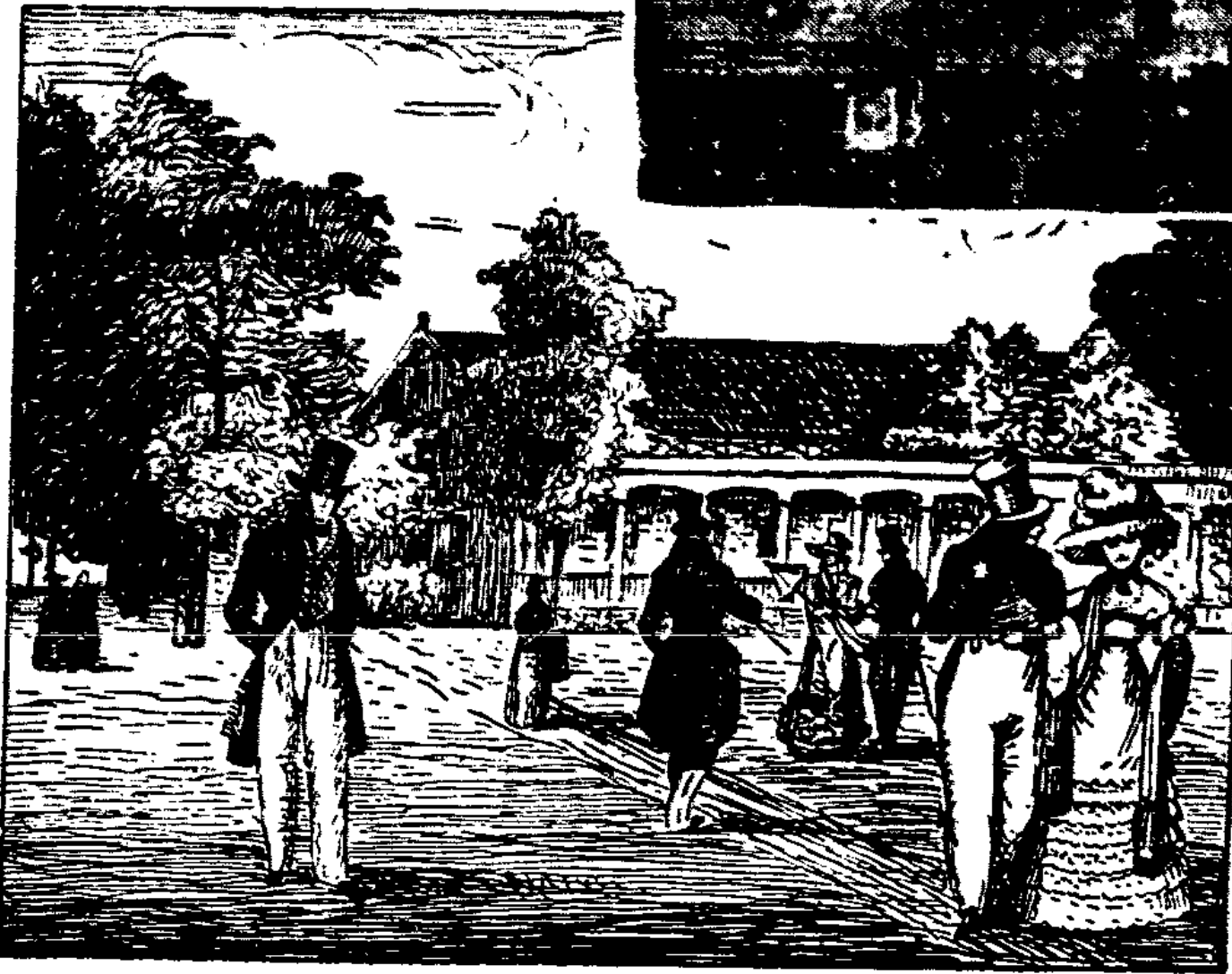
Und heute — Munitionslager

Bei der Errichtung des Freizeitsaals wurde die Westerplatte den Polen ausgeliefert. Der wundervolle Badeort ist damit der Allgemeinheit entzogen. Polnische Munitionslager dort. Die schönen Villen, das Kurhaus, der Badestrand, alles ist verödet, wüst und leer. Eine hohe Mauer umzieht die Insel. Polnische Wachtroiken gehen Patrouille. Kaum ein Danziger betritt heute noch die Westerplatte.



Eine Badeschönheit aus dem Jahre 1850

Auch damals badete man schon in der See, aber man tat es im durablen, den ganzen Körper verhüllenden Anzug, denn man hatte noch Angst vor der eigenen Nacktheit, wenigstens öffentlich...



Das Weltbad Zoppot von heute

Der großzügig angelegte Kurpark beherrscht das Gesicht Zoppots. Jeden Tag ist etwas Neues los. Musik, Sport, Spielkasino und daneben auch ein Bad in der Kasse, bedeuten heute Badespaß. Weltfirtel wird ebensowohl wie im Jahre 1825.

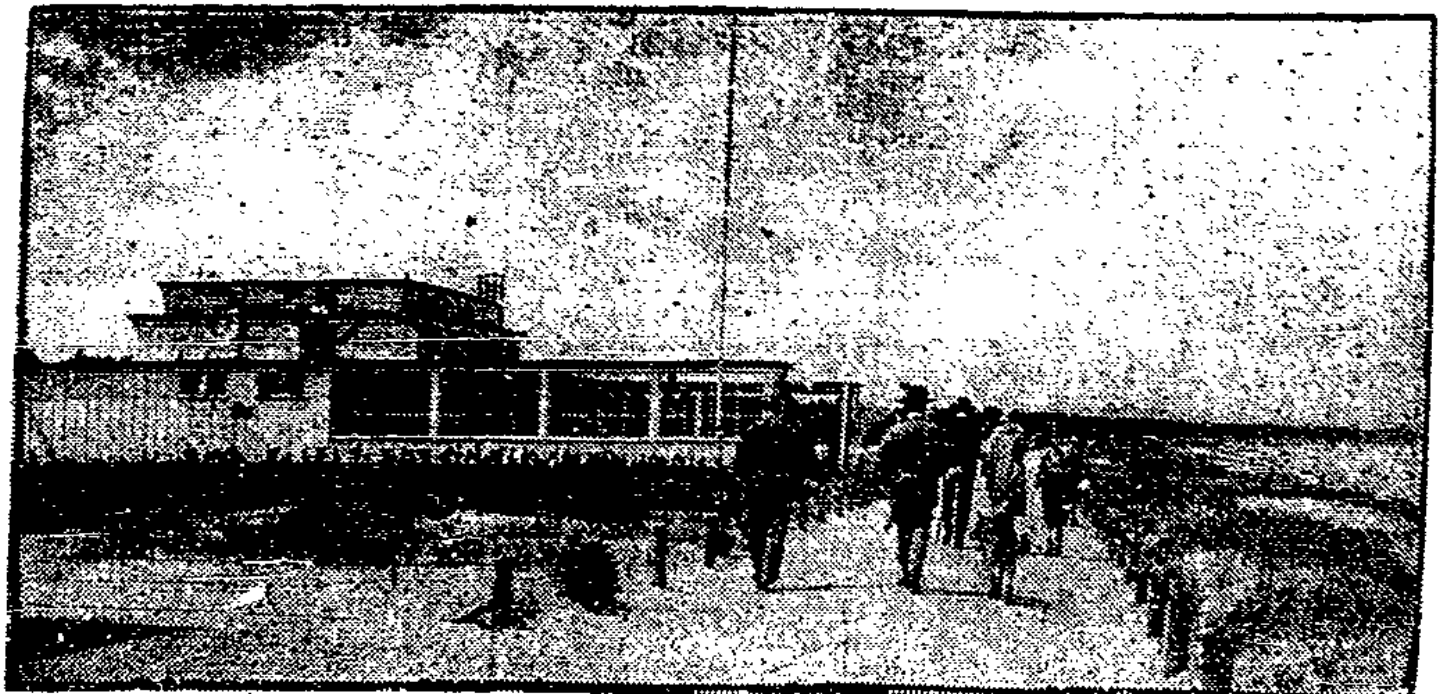
Der Zoppoter Kurgarten im Jahre 1825

Schon damals gehörte neben der Erholung und Kerventräftigung ausgedehnter Kirt zum Badespaß. Modisch gekleidete Herren und elegante Damen versuchten möglichst kurzweilig die Tage totzuschlagen.



Heubude vor 100 Jahren

Ein kleines, weltverlorenes Fischerdorf. Die wenigen Einwohner kämpfen hart mit der See um ihr lärgliches Dasein. Niemand ahnte, welchen Aufschwung dieser herrliche Kleben Erde bereinst nehmen wird.



„Klein-Zoppot“ 1931

Unwählich hatte sich Heubude zum beliebtesten Ausflugsort der Danziger entwickelt, aber mit Einrichtung der Straßenbahnlinie im Jahre 1927 wurde es zu dem vielleicht meist besuchten Danziger Ostseebad. Neue Strandanlagen, die neue Strandhalle schufen beachtenswerte Reizmittel für die Besucher.

# Die Kluft / Von Erling Kristensen

Die Verlobungsfeier war beendet. Die beiden Gäste hatten das Haus verlassen. Frau Storgaard legte das Kleiderstück zusammen und glättete es über ihrem wohlgenährten Leib. Jeper rüffelte auf einen kühleren Platz der Wand; dort, wo er gesessen hatte, war der Vorhang warm geworden und liegte an seiner Bause. Sein Magen knurrte. Er hatte dem Essen alles reichlich ausgesprochen. Er deutete auf das Tischende: „Da saß Anna, und neben ihr hätte der Besitzer des größten Hofes sitzen können. Und wer hat da gesehen? — Ein Lehrer — ein verbohrtter Missetater!“ Er rüffelte und schüttelte den Kopf. „Die Sauce war auch viel zu fett!“ Es klappte in seinem Magen. „Aber die Verlobung wird aufgehoben! Auf der Stammtafel von Storgaard darf nicht stehen: — Lehrer Jörgen Pedersen. — Niemals in Zeit und Ewigkeit!“

Er haute die Bierflasche auf den Tisch, daß der Schaum über den Rand kroch. „Versiß nicht die Liebe — sie haben sich doch so gern.“ wandte seine Frau, Mette, ein. „Die Liebe — ja. — Du zuckst ungläubig die Schultern. Man braucht nicht gerade Mütter und Lehrer zu sein, um zu sehen, daß Storgaard ein guter Hof ist; aber das ganze wird zu Wasser — darauf kann sich der gute Pedersen verlassen!“ „Es wird dir aber niemals glücken, Anna zu veranlassen, ihn aufzugeben.“ Jeper erhob sich: „Na — dann werde ich ihn schon soweit bekommen, sie lassen zu lassen. Ich habe mir alles genau überlegt, während der Pastor seine übliche Verlobungsrede hielt.“ Er taumelte ins Schlafszimmer und schlief bald ein.

Unter am Kreuzweg standen Anna und Pedersen unumschlungen und lauschten dem perlenden Gesang der Morgensterne. Sie drückte ihr Gesicht an seine Schulter: „Glaubst du nun auch...?“ Sie wandte sich ab. „Sag es doch, Mädchen, mir kannst du alles sagen.“ Sie blinzelte ihm fest an: „Glaubst du nun auch, daß ich kein genug für dich bin, Jörgen? Bist du mich nicht satt bekommen?“ — „Wie kannst du nur auf diese Gedanken?“ „Kannst du mir sagen, daß das ein unförmiges Verlobungsstuck. Was fällt dir nur ein?“ — „Ja, ich hörte doch, wie du dich mit den Pastorenknechten so achselbühlerisch unterhieldest — da konnte ich wirklich nicht mitreden.“ — „Das kannst du ja lernen, Mädchen. Ich werde dir abends laut vorlesen, und wir werden uns dann darüber unterhalten. Einmal Bildung gehört schon dazu, um zu meinen Kreisen zu verkehren. Deshalb wäre es vielleicht ganz praktisch, wenn wir mit dem Vikararius unterrichtet werden könnten.“ — „Ich weiß nicht, wie ich das sagen soll, aber ein armes Mädchen hat nicht den Vorteil, daß es um seiner selbst willen abgelehnt wird.“ — Er sah in die Luft. „Darüber glaube ich nicht, daß ich irgendwas des Guten wegen verheiratet — ich würde es gern, wenn du nicht, es ist jedenfalls meinem Charakter so wunderbar, daß ich nicht daran glaube.“

Als Jeper Storgaard ermahnte, bejahte er seiner Frau, ihm den Sonntagsbesuch zu geben. „Sobald ich da bin.“ — „Du brauchst mit dem Vikararius nicht auf mich zu warten,“ erwiderte er und winkte, ohne sich zu verabschieden. Es war ein warmer Tag und er schritt frohlos. Sein Neffe Niels Storgaard saß vor seinem Hof und hatte die Hände in die Taschen gesteckt, als er Jeper erblickte. „Guten Morgen!“ Jeper's Stimme klang sehr deprimiert. Er wanderte um Niels' Hof herum, ohne einen Blick zu werfen. Niels sah, daß große Veränderungen an ihm vor sich gingen, als wollte die beiden Männer ausreden, was am liebsten überzogen wurde. Endlich sagte Jeper: „Niels, kannst du mir helfen?“

Sein Mund wandte sich. Die Unterlippe hing melancholisch herab. „Bräutigam du bist?“ Niels schaute eine enorme Menge Speisepöbel — er schaute und schaute. „Ja — mir geht es nicht. Mein Schwager brühen auf Verlobung für den ich gehorcht habe, im annehmen.“ Jeper's Unterlippe wackelte wie die eines abgelebten Hundes. „Aber ich gehe mit keinem Mann in die Ehe, wenn er nicht gut ist.“ Niels sah ihn an: „Kannst du mir noch helfen? Aus alter Freundschaft. Kannst du?“ Niels hatte die Hände in die Taschen gesteckt, während ihm Hallenmusik über den Köpfen rieselte. Mit dem Finger machte er Bewegungen, als hätte er Hände im Himmel. „Wie geht es dir?“ — „Ich kann nicht.“ — „Jeper, rede mir die Wahrheit.“ — „Ich kann keinen guten Rat geben, aber ich muß sagen, Storgaard — meine Schwester — ich nicht ohne Schwerehände. Er ist ein Mann, der sich mit dir und seiner Schwester nicht versteht.“ — „Jeper, ich am Tischende und hatte die Geldtaschen und die Handtasche, während er große Krangen Kaffeebohnen anstahl. In seinen Augen glänzte es langsam und verdächtig. „Niels!“ — „brummte er, „nun wollen wir mal sehen.“

Da lachte jemand am der Türschwelle an. „Jörgen, Anna hat sich ergeben, daß die Liebe nur so langsam.“ — „Er kletterte sich aus ihren Armen. Sie kennst du dich denn noch?“ Das kann man doch nicht!“ Sie lachte über den Hof und hatte ein Gefühl, als wenn ihr die Kleider herabfielen und sie nackt und frierend keinen fröhlichen Blick ausstrahlte wäre.“ Es ist sehr bedauerlich — unordentlich bedauerlich.“ Sie hörte seine Worte wie aus weiter Ferne. Die Mädchen und kleinen Seiten. Sie

lächelten uns irren. Wir haben uns geirrt, Anna. In unserer Verliebtheit haben wir nicht die Kluft gesehen, die uns trennt.“ Seine Stimme nahm Pathos an. „Ich bin ein ergrühter Mann — und du — ja — ich brauche wohl kein Wort mehr zu verlieren. Die Kluft — die Kluft, Anna, bedeckt die Kluft! Du erblicktest sie bereits, als ich noch mit Blindheit geschlagen war, aber jetzt bin ich sehend geworden.“ Er hob die Arme hoch über den Kopf und blinzelte auf ihren Schattens, der sich über den weißen Staub abzeichnete. „Dort oben — wo die Stürme des Weltes toben, wirst du wie eine Blume des stillen Tales verwelken, die man auf den hohen Felsen verpflanzte — und das darf nicht geschehen. Anna, nein — es darf nicht sein.“ Seine Stimme wurde weich und tief, als wenn er die Pastoren in der Kirche spräche. „Und wenn ich heute dir und deinen Eltern erkläre, daß ich mich geirrt habe, so sind es die edelsten Quellen in mir, welche sprudeln. Komm!“ Er ging auf den Hof zu. Anna schlich hinterdrein.

„Willkommen! Pedersen!“ Pedersen pflanzte sich am anderen Ende des Hofes auf und legte die Hände auf die Platte, als wollte er eine Rede halten: „Ich weiß nicht, wie willkommen ich bin; aber seid verichert, daß es mein Feingefühl ist, welches mich heute, wie immer hierher getrieben hat.“ Anna verstand in der Stille. „Ja, was sollte es auch wohl sonst sein?“ Jeper starrte hinaus auf den Hof. Er schraubte an seiner Pfeife, als Mette eintrat und die Hände rang. „Aber mein Gott, Pedersen, was ist das für eine entsetzliche Geschichte, die mir Anna erzählt? Wie kamst du das bloß tun?“ Sie ließ sich auf die Bank sinken: „Dah' uns so etwas passieren muß.“ — „Was ist denn los?“ Jeper wandte sich ihr langsam zu. „Pedersen hat sich mit Anna



erzählt.“ — „Pedersen geht fort um die Tischplatte. Ich würde mich sehr gern erklären. Ich habe mich geirrt, in meiner ersten Liebe zu Anna verkehrte ich nicht die Liebe.“ — „Die Kluft!“ Jeper sah das Wort begeistert an. „Ja — zwischen ihrem und meinem Bildungswort hatte eine Kluft zu überbrückende Kluft. Mein Vermögen abgesehen mir, das Unglück abzuwenden, das für uns beide daraus entspringen könnte.“ — „Ich verheiräte mich nicht.“ sagte Jeper. „beabsichtigt du, die Verlobung aufzugeben?“ — „Ja.“ — „Sofort.“ Jeper's Stimme war dem Tisch... „Sofort.“

Im Gang wurde das Klappern von Holzschuhen vernommen — dann trat Niels Storgaard ein und blinzelte Jeper verwundert an. „Was zum Teufel beabsichtigt du eigentlich mit diesen Schwärmschwärmern, die du heute allen Frauen entgegenstehst?“ Jeper's Lippen verzogen sich zu einem breiten Grinsen, während er Pedersen mit einem Seitenblick schaute. „Ja — bei meiner Seele — es ist alles Scherz!“ — „Niels, hielt inne; denn er sah, wie Pedersen sich erblickend auf die Wand niederhängen ließ. Dann er hob er sich, um in die Küche zu gehen. „Nein — nein — Niels, Pedersen, wenn du heraus willst, so darf ich dich nicht hinstellen hinter diese Tür zu gehen, denn mein Verzeihen gebietet mir, dich an die Kluft zu erinnern.“ Pedersen konnte wie ein Haisgottmann im Sturm — wartete einen Augenblick auf die Tür — und — ging...“

Berechtigter Heberhebung von Marielouise Deminger.

Mannes, unbefleckt, unbeschmutzt durch den Alltag, durch das Wissen um jene Mängel und Schwächen, von denen Du gewiß nicht frei warst.

Sie hat anfänglich nie von Dir gesprochen. Aber ich ahnte die Zusammenhänge. Ich war traurig darüber, daß meine große, unbeirte Liebe es nicht fertig bekam, mir dies Herz reiflos zuzuwenden. Doch bemühte ich mich — ehrlich — mich damit abzufinden. Denn schließlich: wie konnte ich neben Dir bestehen und welche Mittel gab es, die Erinnerung an Dich in ihrer Seele auszurufen?

Es gab kein Mittel, natürlich, nicht einmal Zeit und Raum. Du wurddest lebendiger in Johanna, je länger unsere Ehe dauerte, und wandeltest als Schemen zwischen uns auf allen unseren Wegen.

Aber Du warst wenigstens fern, so glaubte ich. Wir beide, Du und ich, wir haben zwar niemals mehr einen Brief gewechselt, seit meiner Heirat, aber ich hatte unsere gemeinsame Heimatstadt mit Johanna verlassen, damals, und Dein Brief fand sich an jenen Ort. Für immer, wie ich dachte.

Bis — ja, bis vor Jahresfrist Johanna das Schweigen, das über Dir und allem, was mit Dir zusammenhing, brach. Bis sie erstmalig Deinen Namen nannte, bei einer belanglosen, gleichgültigen Gelegenheit, zunächst. Es tat zwar ja ein bißchen weh anfänglich — aber ich nahm es hin, wußte ja, daß sie eigentlich, im Grunde, immer nur Dich geliebt hatte.

Mit der Zeit wurde es schlimmer. Ich weiß nicht recht, wie es kam, daß wir uns immer mehr auseinander lebten, uns immer seltener verstanden. Es gab Szenen, deren ich mich hinterher schämte, Vorfälle, die mich erbitterten. Und immer bei solchen Gelegenheiten fiel Dein Name, wurde mir vorgelesen, wie Du Dich benommen, was Du gesagt hättest. Du warst eine reine, in Licht gebadete Gestalt — und ich daneben eine Art Luzifer, böse, herzlos, dunkel und häßlich.

Solche Art von Vergleichen konnte nicht angenehm sein für mich, nicht wahr? Sie mußte mich demütigen und verlegen, natürlich. Sie erschütterte meinen Glauben an Johanna, aber das war noch nicht das Schlimmste. Gut, jeder Mensch hat sein Ideal, an das er sich mit um so größerer Innigkeit klammert, je weniger das reale Leben ihm seine Verwirklichung ermöglicht. Schlimmer war, daß langsam der Verdacht in mir aufbrach, sie stünde mit Dir sehr heimlich in Verbindung, und es seien diese mir verborgenen und unbekanntem Beziehungen, die Johannas Abneigung gegen mich näherten und mir ihr Herz entfremdeten.

Ich wagte nicht zu glauben, daß Johanna mit Dir zusammenhängte, daß ihr Euch heimlich sah. Es war ja auch unmöglich. Aber ich dachte, sie wechselt Briefe mit Dir, unter irgend einer Deckadresse. Und Deine Antworten seien es, welche die Erinnerung an Dich in ihr nicht sterben ließen.

Ich hätte eine Ausprache herbeiführen können, natürlich. Aber ich war feige und hatte Angst vor dem, was Johanna dem offensichtlichen würde. Und deshalb sann ich hin und her, wie ich, ohne mich bloßzustellen, diese geahnte, gefährdete Verbindung lösen könnte.

Die schlaflose Nächte habe ich grübelnd diesem Problem gewidmet. Bis ich schließlich auf jenen verruchten Einfall kam, der zwei Menschen in den Tod heben sollte. Ich ließ in einer anderen Stadt Anzeigen drucken, Traueranzeigen, in denen ich Johannas plötzliches Ableben mitteilte. Ich vermittelte alle Anzeigen, bis auf eine — die eine schickte ich — Dir.

Verzeihst Du, was ich damit bezweckte? Ich rechnete so: Ich mein Verdacht unbegründet gewesen, so schadet es nichts. Du wirst diese Anzeige als Abbruch einer Episode Deines Lebens ansehen, die für Dich sehr langsam erledigt war, und damit auf. Hast Du aber wirklich in schriftlicher Verbindung gestanden, so ist diese Verbindung durch einen imaginären Tod gleichsam für immer zertrümmert. Du wirst ihren letzten Brief nicht mehr beantworten, und selbst wenn Du, nach Erhalt der Todesanzeige, noch eine Mitteilung von Johanna bekommst, werden Du denken, es sei ein Verfallmitleid der Post, veränderte Zustellung oder sonst ein rätselhafter Zufall, den aufzuklären keinen Zweck mehr hätte. Und daß Johanna, wenn sie ein Brief von ihr unbeantwortet bleiben würde, ein paar Mal schreiben würde, das hielt ich für aussichtslos. Weil ich ihren Stolz, und ihre Empfindlichkeit kannte.

Ich habe die Folgen meines Schrittes natürlich nicht richtig bedacht, nicht zu Ende gedacht. Es war ein kindisches Unternehmen, über das der Aufsehende lächeln mag. Aber wer eifersüchtig ist und zudem Angst hat vor der Wahrheit, dessen Handlungsweise hat mit Logik kaum mehr etwas zu tun.

Es kam alles ganz, ganz anders, als ich erwartete. Es kam so, daß Du mir antwortetest, womit ich nicht gerechnet hatte. Daß Dein Beileidsbrief — der schwarzmündete — in einem Augenblick eintraf, wo ich nicht zu Hause war, daß Johanna ihn in Empfang nahm. Sie sah den Ortstempel — wir hatten keinen andern Bekannten mehr in der Stadt, wo Du wohnst. Es konnte sich also nur um Dich handeln. Sie glaubte, daß Du tot wärest, und es brach ihr Herz. Sie starb am Sonnabend — Herzschlag — und wir haben sie heute der Erde übergeben. Jetzt also ist in Wahrheit tot.

Mein Verdacht war unbegründet — sie hat ja nicht einmal Deine Handchrift auf dem Briefumschlag erkannt. Das vergrößert nur meine Schuld. Ich glaube, eine Erinnerung zu töten und ermordete statt dessen den Menschen, der mir am liebsten war. Sinnlos! Denn auch bei anderem Ausgang hätte ich Johanna für immer verloren.

Ich habe beschlossen, zu sterben. Heute noch! Um mit dem Leben meine Schuld zu bezahlen; aber das ist keine hinreichende Sühne. Denn ich sterbe gern!....

# Der verhängnisvolle Brief

Von Ernst Ludwig Anger

Lieber Freund,

Dieser Brief — das Letzte, was ich in meinem irdischen Leben jemals schreiben, jemals einem andern mitteilen werde — soll nichts anderes sein als das Verständnis eines Menschen, der sich mit einem solchen Maß von Schuld belasten hat, daß seine Kräfte nicht ausreichen, diese Last noch länger zu tragen. Ich werde tot sein, wenn Du diese Zeilen liest, und ich glaube, Du wirst sagen: es ist gut, daß er tot ist. Denn ich habe einen Menschen gemordet, der jung und schön und artig war, einen Menschen, der mit allem Reichtum seiner Seele und seines Körpers an diesem Dasein hing, einen Menschen, den ich geliebt habe wie keinen anderen auf dieser Welt. Ich habe ihn, ungewollt, gewiß, doch nicht ohne Schuld, in jene ungeheure, purpurne Hölle geholt, aus der es kein Zurück gibt, von der wir, solange wir leben, niemals etwas wissen werden.

Ich habe Johanna geliebt, meine Frau! Wunderst Dich das, mein lieber Freund? Ich sehe im Geiste Dein ungläubiges und erkanntes Gesicht, aber wenn Du ein paar Zeilen weiter gelehen hast, wirst Du es mir glauben.

Ich habe eigentlich nie recht begriffen, welchem Umstande es zuzuschreiben war, damals, vor vier Jahren, daß Johanna meinen Antrag annahm; gewiß liebte ich sie aufrichtig, mit einer glühenden, reinen, unendlichen Leidenschaft, und sie mußte das. Aber da warst Du, jünger als ich, vollkommenere an Geist und Körper, ein Mann, wie dazu bestimmt, eine Frau glücklich zu machen. Und ich ahnte, fühlte, begriff, daß Johannas Herz von rechts wegen Dir gehörte. Um so glücklicher war ich, als sie mir ihr Jawort gab — auf das ich eigentlich nie zu hoffen wagte. Ich bin immer etwas begriffstübig in solchen Dingen gewesen. Ich war glücklich und zerbrach mir nicht viel den Kopf — damals. Sehr, sehr

viel später habe ich etwas mehr von den inneren Zusammenhängen gewittert. Ich habe geahnt, daß Johanna Dich zwar geliebt hat, aber mich geheiratet, weil Du keine Anhalten machte, ihr Deine Liebe zu erklären. Und zuweilen meinte ich, Du tatest es nicht, weil Du ihre Gefühle, ihre Zuneigung und Liebe nicht erwidertest, weil Du sie zwar sehr haßtest, aber nicht genug, um Dich für dauernd an sie zu binden.

Ja, vielleicht war es so. Ich werde keine Antwort mehr auf diese Frage von Dir erhalten, und im Grunde ist es ja auch gleichgültig. Wenn man an der Schwelle des Todes steht, verlieren viele Dinge Wert und Bedeutung, die in früheren Tagen unser Leben entscheidend beeinflussten hatten.

Wir haben also geheiratet, und ich war sehr, sehr glücklich. Anfangs wenigstens. Ich nannte eine Frau mein eigen, die zu erringen ich früher nie gehofft hatte, sie war so gut und zärtlich zu mir, und wenn sie mich nicht liebte, nicht so liebte, wie ich Johanna geliebt habe, so ließ sie mich es doch niemals merken.

Später freilich wurde es langsam anders. Und daran warst Du schuld. Natürlich — wenn Du selbst verheiratet wärest, müßtest Du das ohne weiteres verstehen — natürlich ist selbst die harmonischste Ehe nicht eine lückenlose Kette glücklicher Tage. Das kann nicht sein. Es liegt an den Unvollkommenheiten aller Irdischen, daß es nicht so sein kann. Es kamen Wolken, Verstimmungen, kleine, schmerzliche Auseinandersetzungen — es kamen Tage, wo wir, ohne ein Wort zu wechseln, aneinander vorüber, nebeneinander hergingen. Ja, und dann begriff ich endlich, daß diese Frau, die ich so liebte, Dich nicht vergessen konnte. Es ist ja alles so klar: sie hat Dich geliebt, ehe sie mein wurde, und gerade weil diese Liebe nicht bis zum letzten gehen durfte, fand Deine Gestalt nun vor ihrer Seele als schimmerndes Ideal des

# Der Bart aus Liebe

Von Paul Neuberg

„Hast du diese Frau nun bald lange genug angearrt?“ „Welche Frau?“ fragte unbesangenen Charles Fradel. „Stell' dir nur nicht gar so dumme an!“ „Nicht, ich gebe dir die Versicherung, daß...“ Frau Fradel knippte, ohne ihm einer Antwort zu würdigen, gereizt mit der Gabel auf die Serviette.

Eilfertiger näherte sich daraufhin der Geschäftsführer und fragte verbindlich:

„Was darf ich den Herrschaften nun servieren? Eine kleine Süßspeise gefällig, Schokolade — oder Vanilleauflauf oder Fruchts?“

„Was möchtest du?“

„Nichts. Ich habe keinen Hunger mehr!“

„Vielleicht nimmst du noch etwas, Kind?“

„Dah' mich! Ich sage dir noch einmal, daß mir der Appetit vergangen ist...“

Und auf diese Weise endeten fast immer die Ausgänge des Ehepaars.

Cecile Fradel liebte ihren Mann sehr: Warum nur mußte dieses Gefühl durch eine schreckliche, unbestehbare, an Wahrheit grenzende Eifersucht getrübt werden, gegen welche Verwurkungen nicht anzukämpfen vermochten? Umsonst bot der unglückliche Gatte seine ganze Logik auf, um die Unwahrscheinlichkeit der Vorwürfe zu beweisen, die der Einbildung seiner Frau entsprossen. Sie verbiß sich mit blinder Hartnäckigkeit in die Vorstellung, daß sich alle weiblichen Blicke — auf der Straße, im Restaurant, im Theater, kurz: an jedem Ort — auf ihren Mann konzentrierten. Und wenn dieses ihres Argwohn, den er ganz unverschämte hervorrief, zürnte sie ihm, wie wenn er wirkliche Vergehen begangen hätte.

Kitternachtsonne vor Hammerfest

# Wo die Tage nicht alle werden

Philosophie über dem 70. Breitengrad — An Bord des „Erling Jarl“

In fünfzehn Stunden hatte sich das Vofotendampferchen glücklich von Narvik nach Svolvær durchgeschaukelt. Es gab bleiche Gesichter an Bord, obendrein eine kostbare Nachspeise zu Mittag. Man ist aber mit gemischtem Geschma.

Das Angehörer, das so etwas (in solcher Situation) zu erzählen magte, war ein Rechtsanwalt aus Danzig. Veinahe hätte er mich strafverurteilt, wenn ich nicht wenigstens Rechtsanwältin auch zu, für die Unschuld ihrer eigenen Vorfürer einzutreten, wenn sie der Himmel für die Zeit des Prozesses beurlaubt.

Svolvær reicht vom Anfang bis zum Ende nach Klippfisch, was sogar dem Appetitgleichgewicht des panik-erregenden Juristen einen merklichen Stoß verleiht.

Das war eine Freude! Steinhart hängen die Fische zu Tausenden an Holzgerüsten. Ihre Köpfe liegen einige Meter abwärts in Däufen vor den Fischerhütten. Der Firma Johann Maria Farina in Köln empfiehe ich aus Humanität, in Svolvær eine Zweigfabrik zu gründen, denn der Mehrverbrauch von Eau de Cologne steigert sich hier ins Phantastische. Wenn es heute Mittag Fisch gibt, gehe ich schwelgend in meine Kabine und „schreibe ein Heuilleton“ (wie mein Kollege E. auf der Amerikafahrt von einem plöblich verkündenen Berufsgefährten zu böhnen pflegte.)

Der ewige Tag ist auf die Dauer wenig erträglich. Man schläft unruhig. Mal am Tage, mal in der Nacht. In nachdem es den Schiffen einfällt, die Häfen zu verlassen. Auch die Leute hier oben sind von dem nachtslosen Sommer nicht so begeistert, wie man glauben möchte. So schlimm wäre die Winterzeit nicht, sagte mir ein Mann aus Narvik. Im Dezember sei es sogar zwischen 11 und 2 Uhr Mittags so hell auf der Straße, daß man eine Zeitung lesen könne. — Bis! wenig, denke ich mir.

Nun wird es wieder Morgen. Nichtiger Morgen: mit kühlem Wind, Nebelkränzen um die Berge und — eine Zeit lang später — klarem Himmel, aus dem hell die Sonne ins Wasser schießt. Trämärä, Trämärä... ein Ausflugsdampfer fährt vorüber.

Deimatische Gefühle steigen auf, denn die Kapelle spielt genau so falsch wie bei untern Vereinskonzerten.

Trüben: frohe Stimmung an Bord. Bei uns herrscht frucht-dampferliche Strenge. Nur ein junges Mädchen, das alle Augenblicke aus der Küche aufs Deck springt, lacht über meine sonderliche Art, ihre Deimatsprache zu verstreuen. Sie hat fast so blanke Augen wie das Wasser vor den grünen Meerbändern, die — als hätte Piscator sie ans laufende Band gesetzt — gleichmäßig vorbeiziehen. (Man sage nicht: Fin... denn es steht in der Tat sehr natürlich aus.)

Eben haben sich die wenigen Passagiere verkrochen. Es ist jetzt, während ich hier sitze. — Anzähl! — 0.12 Uhr Kitternacht. An Bord ist alles still. Nur die Maschine rollt in gleichmäßigem Stöhnen.

Wolkenloser Himmel über der glasklaren Meer. Die eine Säule liegt der Widerschein der Kitternachtsonne, die über den Berginnen steht, vor dem Schiff. Rötlich glänzt der Schnee auf dem Gebirge hinter Tromsø, der letzten Stadt vor Hammerfest, und aus den dunkeln fernen Häusern leuchtet, wie verstreutes Gold, ein neuer Tag beginnt: noch im Leben des alten.

In Tromsøs Straken, die ich vor einer Stunde durchschritt, war lebhafter Verkehr.

Alte Frauen im Sonntagskost, junges Volk, Kinder. Männer mit blonden und weißen Bärten bummelten durch die tageliche Stadt zum Hafen hinunter.

Kein Mensch dachte in dieser schönen „Nacht“ ans Schlafengehen.

Eben überholen wir einen Frachtdampfer, der nach Archangelsk unterwegs ist. Von Tromsø... nichts mehr zu sehen. Es verankert sich wieder hinter den weißen, höckerigen Klüften. Andere Häuser tauchen an den Ufern auf. Wablings verstreut auf dem grünen Anker liegen sie wie von der Sonne frisch bepinzeltes Spielzeug am Bergabgang. Ein kühler Wind sammelt im Norden Vollenjehen und schiebt sie immer näher an den glühenden Feuerball heran, der nun wieder höher steigt.

Mit dem alten Vorwarter (Feuerwächter) Lemre vom Kjöfjord-Leuchtturm (in der Nähe von Kirkenes) muß ich

ein grausames Gefäß von Schnaps und Wasser trinken und obendrein ein Gesicht machen, als ob es gut schmecke. Dann sind wir in Hammerfest. Er fährt noch weiter nordwärts auf seinen weltverlassenen Posten, wo es von Anfang August bis Mitte April ewige Nacht ist. Nur Mittags dämmert's auf eine halbe Stunde. Der Alte schimpft über schlechten Kaffee an Bord und zwinkert dem jungen Küchenmädchen nach, das so blanke Augen hat. Gute Sicht... (Schloßweiches Haar stört nicht.)

Das also wäre die Stadt, wegen der mancher in der Schule sich eine dicke Bier eroberte, weil er nicht mußte, daß es die nördlichste der Welt ist. Hm. —

Sie lebt mit ihren grauen Nähern am grauen Gestein rings um eine kleine Nacht.

Fast sieht man sie gar nicht von ferne. Im Städtchen selbst ist's warm. Man kann ohne Mantel gehen. Die nördliche Lage an sich hat also klimatisch nicht viel zu sagen, wenn man dabei aus rauhe Lappland denkt. Kinder spielen auf der Hauptstraße längs durch den Ort. Sie sammeln sich um einen Mann, der auf einer Ziehharmonika einen heimischen Vöndler spielt. Gemütliches Nest mit freundlichen Leuten — ... Hammerfest.

So still es drunten ist, auf den Veroben pfeift der Wind unablässig. Kein Baum, kein Gehäus hindert ihn. Nur wieder: verwirrtes Gestein und Moos. Raubvögel kreisen um die Felsenküster; je höher man kommt, umso mehr gerät man unter die schwarzen Gefellen. Mit heilerem Gedraht fliegen sie in nächster Nähe auf und schiefen steil hinab zum Meer. Dämmerlicht liegt wie ein dunkler Fleck in der Tiefe der Bucht. Mein Reich beugegt mir auf dieser Wanderung. Nur einmal, hoch droben, trotzt eine Neige den feinen Weg entlang. Sie scheint regelrecht auf einem Ausflug be

## Das hübscheste Gesicht

verliert seinen Reiz, wenn es von Hautunreinheiten, Sommerproffen, Sonnenbrand und dergleichen bedeckt ist. Darum pflegen Sie die Haut mit Herba-Beife, der milden, aus den feinsten Rohstoffen unter Zugabe heilwirkender Kräuterextrakte hergestellten, überfetteten, medizinischen Toilette-Beife und der unerreichten Herba-Creme. Durch Verwendung dieser seit Jahrzehnten millionenfach bewährten Hautmittel verbinden Sie also das Nüchliche mit dem Angenehmen! Sie verhindern und beseitigen alle lästigen Hautübel und bewahren den gesunden, reinen, weichen Teint! Machen Sie nach heute einen Versuch, aber verlangen Sie nur Herba-Beife und Creme von D e r m e h e r & C o., Hanau. Es gibt nichts Besseres!

griffen zu sein, verfolgt, ohne abzuirren, den Weg talwärts in gleichem Schritt und Tritt. Als sie an mir vorbeikommt, sagt sie leichthin: Näh! bleibt zwei Sekunden stehen, siehst dich um und geht weiter. Mehr sagen „n'Zaa“ sprechende Zweifügler eigentlich auch nicht, denken ich und mache mir Vorwürfe, nicht gedankt zu haben. (Philosophie über dem 70. Breitengrad.) D. F. Heinrich.

## 60 Grad auf dem Balkan

Furchtbare Balkanhitze

Der Balkan wird augenblicklich von einer furchtbaren Hitze- katastrofe heimgesucht. In Nisch (Jugoslawien) zeigte das Thermometer bereits 46 Grad im Schatten und 60 Grad in der Sonne. Zahlreiche Brandkatastrophen ereigneten sich in allen Teilen des Landes. So sind in dem Dorf Vladimirovac im südlichen Banat 30 Gebäude niedergebrennt, in Sinea an der Tica, in Ludbreg (Kroatien) 9, in Szekes 5. Ebenso tam es verschiedentlich zu größeren zum Teil noch ungelöschten Waldbränden.

Ueberschwemmungen im Donau-Becken

Zahlreiche Wolkendünne haben im Donau-Becken zu Ueberschwemmungen in den Schächten geführt, wodurch ein Rückgang der Kohlenförderung hervorgerufen wurde. Auch im Nordtaufasus sind Ueberschwemmungen größeren Umfangs zu verzeichnen.



### Die Münchener Erstaussstellung für niedergebrennten Glaspaß

Durch katastrophische Unterstützung von amtlichen Stellen und privaten Kunstfreunden ist in den Räumen des Deutschen Museums in München eine Ausstellung von Werken der Künstler eröffnet worden, die durch den Brand des Glaspalastes ihrer Werke beraubt wurden. Der Erfolg der Ausstellung soll den Grundstock für die Reuerrichtung des Glaspalastes bilden. Unter Bild zeigt den Eingang zu der neuen Ankellung im Deutschen Museum.

### Die „größte Sensation der Polarsaison“

# Der erste Tonfilm aus der Arktis

Die Arktisfahrt der Malygin — Das Zusammentreffen mit dem Zeppelin

Der russische Eisbrecher „Malygin“ tritt am 18. Juli aus Archangelsk seine Arktisfahrt an. Führer des Eisbrechers ist der bekannte russische Polarschiffkapitan Tschernikow. Außer den ausländischen Touristen und den russischen Gelehrten mit Prof. Wiese an der Spitze nehmen an der Fahrt auch Vertreter der Semjetpresse und Filmoperatüre teil. Ark General Robite macht beäanntlich die Fahrt mit.

Von Archangelsk wird der Eisbrecher direkt nach Franz-Josefs-Land fluchen, wo ein Aufenthalt von mehreren Tagen vorgezehen ist. Bei Franz-Josefs-Land werden ozeanographische Untersuchungen vorgenommen. Nördlich von Franz-Josefs-Land findet das Zusammentreffen mit dem „Zeppelin“ statt. Bei nebligem Wetter wird der Eisbrecher einen gelben Ballon aufsteigen lassen,

um dem Luftschiff die Orientierungsmöglichkeit zu erleichtern.

Wenn der Eisbrecher beim Zusammentreffen mit dem Luftschiff im Eise liegen wird, so wird das Luftschiff ein Seil herunterlassen, wobei der Austausch von Postsendungen in einem Korb vorgenommen wird.

Sollte das Zusammentreffen von Luftschiff und Eisbrecher im offenen Meer stattfinden, so wird der „Zeppelin“ auf dem Wasser landen. Prof. Wiese, der wissenschaftliche Leiter der Eisbrecherfahrt, nennt dieses Zusammentreffen die „große Sensation der Polarsaison“. Nach dem Zusammentreffen mit dem Luftschiff wird der Eisbrecher nach dem Karasee gehen und an der Wiese-Insel anlegen. Die weitere Route des Eisbrechers geht über die Insel der Einsamen, Kotwoja Semlja, Anguljew-Insel zurück nach Archangelsk. Im nächsten Jahr will die Gesellschaft „Antourist“ eine neue Arktisfahrt veranstalten in noch größerem Maßstabe wie in diesem Jahr.

Die diesjährige Arktisfahrt des Eisbrechers, die auf 30 bis 35 Tage berechnet ist, wird in einem Tonfilm, dem ersten Tonfilm aus der Arktis, festgehalten.

In einem Artikel in der „Prawda“ erklärt Prof. Wiese, daß die Vermutungen, Anmunden sei am Leben und halte sich auf der Kubof-Insel auf, völlig unbegründet seien. Der russische Eisbrecher „Sedow“ habe bereits 1929 die Insel besucht und keine Spuren Amundsens entdecken können. Auch die Möglichkeit, daß die Alexandri-Gruppe der „Italia“ nach in der Nähe von Franz-Josefs-Land aufgefunden werden könnte,

sei äußerst gering. Immerhin sei die Möglichkeit vorhanden und der Wunsch Robites, an der Fahrt teilzunehmen, derkündlich.

Das Leningrader Observatorium hat mehrere seiner Mitarbeiter ausschließlich zur Bedienung des „Zeppelin“-Fluges zur Verfügung gestellt. Täglich werden meteorologische Angaben nach Berlin weitergegeben. Durch Vermittlung des Observatoriums wird auch der Eisbrecher „Malygin“

Meldungen über die meteorologischen Verhältnisse im Polargebiet

nach Deutschland weitergeben. Bei günstiger Bitterung wird der „Zeppelin“ höchstens acht Stunden in Leningrad verweilen. Bei ungünstiger Bitterung ist allerdings ein Aufenthalt von drei bis vier Tagen vorgezehen.

### Miefendiebstahl in Lüben

Schmudsachen für 50 000 Mark gestohlen

Aus einem auf einer Landstraße vor Lüben (Schlesien) wartenden Berliner Auto wurden für 50 000 Mark Uhren, Schmudsachen usw. gestohlen. Der Fahrer des Autos, ein Kaufmann aus Berlin, hatte eine Panne erlitten. Den Verluft entdeckte er, nachdem er einen Mechaniker geholt hatte. Die Scheiben des Wagens waren eingeschlagen worden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

### Straube auf Reifen

Er hat's nicht nötig

Zur Freitagssitzung im Bineburger Scheuenprozeß war der Hauptangeklagte Straube gegen den Staatsanwalt eine Strafe von 3 Jahren 3 Monaten Gefängnis beantragt hatte, nicht erschienen. Der Verteidiger der Nebenkläger beantragte den Erlas eines Haftbefehls, zumal zwei der mitangeklagten Fürsorgezöglinge beobachtet haben wollen, wie sich Straube unter Mitnahme seines umfangreichen Gepäcks auf den Bineburger Bahnhof begeben habe. Das Gericht gab diesem Antrag jedoch nicht statt, nachdem Straube's Verteidiger die Erklärung abgegeben hatte, daß der Scheuen-Anstaltsdirektor auf sein Anraten nach Hannover geehrt sei, wo er sich dem Gericht jederzeit zur Verfügung halte.



30 000 Kilometer im Segelschiff über den Ozean

In einem 8 Meter langen Fichtskutter sind der Norweger Johannson und der Australier Benson von Schweden über Nordamerika durch den Panama-Kanal bis nach Australien gefesegelt. Die fast 30 000 Kilometer lange Fahrt wurde unter ungeheuren Strapazen in 10 Monaten zurückgelegt. Der Segelschiff „Gullmar“ im Hafen von Sydney. Oben links: Der Australier Benson. Oben rechts: Der Norweger Anders Johannson.





Mord um einen Brunnen

Im Dorfe Janowice, Kreis Lask, wurde bei einem Streit um einen auf der Grenze zwischen zwei Anwesen erbauten Brunnen der Besitzer des einen Anwesens durch seinen Nachbarn ermordet.

Vor Jahren erbauten die damaligen Besitzer der Nachbargrundstücke Urbanski und Adamczyk auf der Grenze ihrer Grundstücke einen gemeinsamen Wasserbrunnen und benutzten diesen Jahre hindurch gemeinsam.

Den Schädel zertrümmert

Erfolgreicher Tod eines Rotenradfahrers

Wie aus Plesch in Polnisch-Oberschlesien gemeldet wird, fuhr der Motorradfahrer Rudolf Jurecki mit so großer Geschwindigkeit, daß er die Gewalt über das Rad verlor und gegen einen Baumstamm an der Begrenzung fuhr.

Großrauber in Strafe

Sein Name ist Wilhelm Gierke in Danzau, Kreis Schwedt, im Jahr 1923, das Verbrechen des Raubens, als auch Verbrechen von jungen Verbrechen übernahm.

Im gleichen Tage wurde bei dem Raubmord an dem Danzauer Kaufmann Jurecki, im Sommer 1923, das Verbrechen des Raubens, als auch Verbrechen von jungen Verbrechen übernahm.

Ein Straßenschilderung

Bei der Straßenschilderung in Danzau wurde eine neue Art der Straßenschilderung eingeführt, wobei Straßenschilderung besser und noch einfacher werden können.

Gebäudebrand in Danzau

Wie aus Danzau gemeldet wird, hat die Wirtin des zum ehemaligen Anwesen gehörigen Gebäudes in Danzau einen Brand verursacht, wobei die Wirtin des Gebäudes in Danzau einen Brand verursacht.

Ein Gebäude verbrannt

Ein Gebäude verbrannt in Danzau

Im Danzauer Stadtteil wurde gegen Abend ein Gebäude verbrannt, wobei die Wirtin des Gebäudes in Danzau einen Brand verursacht.

Ein Fliegenschlag

Ein Fliegenschlag in Danzau

Bei dem Fliegenschlag in Danzau wurde ein Fliegenschlag verursacht, wobei die Wirtin des Gebäudes in Danzau einen Brand verursacht.

Gefährdung der Jachtfahrt

Die Gefährdung der Jachtfahrt in Danzau hat den Bereich des Jachtfahrers in Danzau betreffen, wobei die Wirtin des Gebäudes in Danzau einen Brand verursacht.

Gefährliche Gefährdung der Jachtfahrt

Im Sommer findet die Gefährdung der Jachtfahrt in Danzau statt, wobei die Wirtin des Gebäudes in Danzau einen Brand verursacht.

Großfeuer in Danzau

Die Dampf- und Wassermühle nebst Stallungen und Schuppen des Besitzers in Danzau sind durch ein Feuer zerstört, wobei die Wirtin des Gebäudes in Danzau einen Brand verursacht.

Heilsarmeeergeant, Asket und Schwerverbrecher

Offenbarungen einer Gerichtsverhandlung - Die Flucht im Flugzeug

Die Offenbarungen dieser Kasseler Gerichtsverhandlungen gehören zu jenen Dingen zwischen Himmel und Erde, von denen man sich kaum was träumen läßt.



Schicksal der arbeitsfähigen Studenten an der Berliner Universität

Die arbeitsfähigen Studenten aller Fakultäten an der Berliner Universität haben einen Selbstmord begangen, um die Studenten an der Berliner Universität zu retten.

Mani E. ergriffte seinen Lebenslauf

Mani E. ergriffte seinen Lebenslauf, wobei die Wirtin des Gebäudes in Danzau einen Brand verursacht.

Und es dauerte nicht einmal lange, bis er dem Zerbrechen in die Arme fiel

Und es dauerte nicht einmal lange, bis er dem Zerbrechen in die Arme fiel.

FILM-SCHAU

Die kleine Hans am Michigansee

Das kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

Die kleine Hans am Michigansee

Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

Die kleine Hans am Michigansee

Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

Die kleine Hans am Michigansee

Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

hörte er seit fünfzehn Jahren zu den händigen Inhaftierten der deutschen Strafanstalten. Immer wieder machte er Versuche, seine Verbrecherlaufbahn aufzugeben, sich geordnet, ja, strengen Verhältnissen zu fügen.

Aus einem Versteck beobachtete er die Feuerbräute; seine unheimliche Lust steigerte sich bis zur Raserei, herbeigerufen durch das wogende Flammenmeer, das seine Hand entzündet hatte.

In Kassel fand er Aufnahme im Hause eines Pfarrers und Gefängnisinspektors. Auch hier vermochte er sich den strengen Grundsätzen des Hauses völlig einzuordnen, monatelang.

Und hier vermochte er sich den strengen Grundsätzen des Hauses völlig einzuordnen, monatelang. Der Gefängnisinspektoren - als Junge geladen - nannte es die 'dämonische Leidenschaft', die den Gefangen mehr oder weniger von neuem zum Bösen trieb.

Als 'indischer Blindenmissionar' fand er Aufnahme bei einem andern Geistlichen. Doch dauerte er nicht lange und ging gleich mit einem Tischtisch an. Hier wurde er auch von den Armen des Geistes ergriffen.

Ein merkwürdiger Schlangenforscher

Das Schlangenrecht Neufelds verurteilte dieser Tage einen indischen Kaufmann, der sich unter dem Namen Kowatz als indischer Schlangenforscher und Professor einer indischen Universität ausgeben hatte.

Die kleine Hans am Michigansee

Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

Die kleine Hans am Michigansee

Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

Die kleine Hans am Michigansee

Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

Die kleine Hans am Michigansee

Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

Die kleine Hans am Michigansee

Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

Die kleine Hans am Michigansee

Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

Die kleine Hans am Michigansee

Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda. Die kleine Hans am Michigansee mit Leda und Margot Corda.

FÄRBEREI KRAATZ OHRA-DANZIG - TELEPHON 28573 FÄRBT WÄSCHT REINIGT schnell und gut FILIALEN: DANZIG Elisabethkirchengasse neben U.T. Junkergasse Matzkause Gasse 6 Langgarten-Mattenbuden III. Damm 6 Altstädtischer Graben 45-49 LANGFUHR Hauptstraße 39 und 118 OLIVA Am Schloßgarten 23 ZOPOT Seestraße 42 TCZEW - STAROGARD

Von  
Gert Schreiner

Als wir im vorigen Sommer die Reise nach Südrankreich beschlossen, stand es für uns fest, daß wir meine Quartierleute in La Longueville besuchen würden. Der Besuch war ja nur die Einlösung eines oft gestörten und gegebenen Versprechens. Aber als wir in die Lokalbahn Maubeuge—Bavai umgestiegen waren, wurde mir doch jenseits zu Mute. Pöblich fiel mir wieder der Aufenthalt ein, den wir auf dem Rückzug 1918 in La Longueville gemacht hatten. Abends waren wir angekommen. Artillerie, Infanterie und Munitionskolonnen suchten Quartier und lagen im Streit mit Trupps, die einfach „in den Sack gehauen“ hatten und nun auf eigene Faust requirierten. Eine rote Fahne, schändlich mißbrauchtes Banner der Revolution, war oft die einzige Vegetation dieser Marodeure. Die Soldatenräte stellten Posten gegen sie aus. Deshalb kämpften diese Trupps meist in Unterkunftsstätten des Weidewiehs. Wie sie dort hausten, sah man allwege. Mit dem Seitengewehr abgemurkte Kühe lagen massenweise auf den Wiesen. Die besten Stücke waren herausgeschritten. Fliegen lasten sich an den faulenden Resten gütlich. Im Hause meines ehemaligen Quartierwirts hatte sich Artillerie einquartiert. Überall waren Soldaten mit irgendetwas beschäftigt. In den Stuben lag Stroh. An der Schenkelstange hing eine geschlachtete Kuh. Im Stall und in der Scheune standen müde Kühe. Auf dem Hofe lungerten zwischen den Fahrzeugen wühlende Eselherden herum. Ordonnanzknaben suchten Schreibern und Offiziere. Belümmert stand die alte Großmutter zwischen den Soldaten und sah, wie ein Stück nach dem andern, das sie im Kriege vor dem Requisitionskommando gerettet hatte, nun demoliert wurde. Meiner Cognot sei unablässig aus dem Haus auf den Hof, vom Hof in die Scheune, von der Scheune in die Backstube, als habe er auf seinem Anwesen noch etwas zu sagen. Er hatte zur Reparatur nur eine schmaler Grimasse. Nicht einmal „malheur la guerre“ konnte er mehr sagen. Seine Frau und seine Tochter saßen im kleinen Sofa und bei den Sommerkuscheln und weinten. Die Unruhe über die nächsten hundert Stunden brachte sie zur Verzweiflung. Wir hatten es in auch erleben: zu beiden Seiten der Dorfstraße waren ardeurische Granaten und daneben lagen Granaten und Minen. Viehhühner rannte die Hühner auf den Hof. Wir hörten anwachsende Schreie der Kinder und dann die kurzen Todesrufe der Tiere. Soldaten hatten das Verbot der letzten Sommer entdeckt. Als ein Soldat ein Subd unter dem Trambahndreher seiner Kameraden an uns vorbei kam, verabschiedete ich mich schnell. Was hatten wir Soldaten der alten Armee, die in diesem Hause eines Topfherren fünf Minuten vor Kriegsende so hauste, hier noch zu suchen?

Die Lokalbahn kroch wie eine Saure. Am Abend kamen Arbeiter, die aus den Fabriken von Maubeuge nach Hause fuhren. Ich war froh, daß kein mir aus dem Bereich des Weidewiehs kam. Ich wollte an die Tiere denken, die uns — deutsche Soldaten und französische Parteigänger — im Kriege so nahe gebracht hatten. Ich erinnerte mich daran, wie mich die Großmutter mit Lebensmitteln, die sie der kaiserlichen Nation des „Kaiserreichs“ am Hof abwarbte, geschenkt hatte, als mich die Gruppe schickte. Ich rief mir jene Nacht ins Gedächtnis, in der wir die Kartoffeln auf der Weide bräunten und mit der Hühnerfleischchen, um das Mädchen zur Welt zu bringen, weil es der Hühnerfleischchen verboten war, zur Nachtzeit die Kuh zu verlassen. Aber ich habe, daß auch meine Frau daran dachte, wie wie wohl jetzt, 12 Jahre später, empfangen werden wurden.

Pöblich wurde mir die nordfranzösische Weidewirtschaft wieder mit militärischen Nebensächlichkeiten, fast neben der Herde mit dem roten Fleischtuch wurde der Befehl „auf den Mann geschickt“. Kaum dem Maubeugeer einwandern, mußten mit Spaten und Pick mit Hühnerfleischchen. Der Soldaten haben alle Leute, die normal mit dem Eselkutschentweidewiehs machen konnten, und schickten die Arbeiter vorwärts. Aber die Arbeiter hatten die Hühnerfleischchen wie Ochsen im Hof. Die Hühnerfleischchen trug man zu den Hühnerfleischchen. Müde es zu verwundern gewesen, wenn sich das in die Hühnerfleischchen und Mutter, die auch dieses bei der Hühnerfleischchen haben, getreten hätte? Sie warteten ja, wenn im Einverständnis die todbringenden Spatenhiebe und Pickhiebe gälten.

Nur war wirklich nicht trostlos. Als endlich der Zug in die kleine Station einkehrte, warteten wir auf die Straße zum Dorf hinaus und haben oben von der kleinen Anhöhe aus drunten den Marktstand gesehen. Dort zur ersten lag das Haus, in dem die Frau wohnte, deren Name drüber das Gerechtigt war, und die die Soldaten immer mit den beständigen verfolgten. Meiner Frau haben die Soldaten uns anrufen nach, bis wir in das Haus des Waders Cognot eintraten.

Vom Hofe der kam uns eine Frau entgegen. Ich erkannte sie wieder. Es war die Tochter. Sie trug im Kriege die Haare nach Mädchenart in langen Locken, wie sie der besten Jeanne d'Arc gelobt hatte, es so zu halten, bis die Deutschen wieder das Land verlassen hatten. Sie kennen mich wohl nicht mehr, Madame? fragte ich, um nur etwas zu sagen. Doch sie hatte mich sehr gut erkannt. „Aber ja, mein Herr! Sie sind Karpenter Gerard.“ Ich stellte meine Frau vor. „Bitte, treten Sie ein! Eine Tasse Kaffee, bitte?“ Der Mann war gebrochen. Die Begrüßungszeremonie war die gleiche wie im Kriege. Denn die junge Frau nun gleich die Kaffeeschalen und die Kaffeebecher zu den Füßen. Ich setzte mich nieder, die junge Frau aber sah, daß sie nicht mehr zu tun hatte. „Bitte, nehmen Sie Zucker? Den Branntwein im Kaffee oder gesondert?“ Und wirklich geschah es so. Dann erzählte sie, Großmutter sei kurz nach dem Kriege gestorben, und Mutter habe die Aufregungen auch nicht überstanden. Ach, es sei eine schlimme Zeit gewesen. Kein Stück Vieh mehr war auf den Weiden, und die letzten Hühner waren auch geschlachtet. Als nach Paris müde man fahren, um neue zu kaufen. Wie zur Entschuldigung sagte die junge Bäuerin: „Ja, der Krieg ist keine lustige Sache, Madame!“ Und zwischen ihren Worten sang: „Ja, Sie, Madame, haben den Krieg sehr vom Schuss erlebt.“

Auf dem Hofe schrie Guitane, der kleine Junge: „Papa!“ Der junge Bauer kam vom Melken heim. Er war still geworden. Bei Verdun und an der Somme. Während wir Männer vom Kriege sprachen, zeigten sich die Frauen die Bilder ihrer Kinder. Dann kam Meister Cognot nach Hause. Er war alt geworden und erkannte mich zuerst nicht wieder. Aber dann polterte er lachend los: „Allo Sie sind doch noch einmal ohne „pique-pique“ (Helm) gekommen!“ Und auf einmal sprach er wieder mit mir in jenem Soldatenjargon, der dreiviertel Französisch, ein bißchen Deutsch und ein bißchen Unfuss, aber doch verständlich ist.

Langsam kamen wir zusammen und tauschten Erinnerungen aus. Und plötzlich, wie zur Entschuldigung, sagte Meister Cognot zu meiner Frau: „Allo! Malheur la guerre, Madame!“ Das war das Stichwort, daß er über den Krieg nicht mehr sprechen wollte. Wir machten fotografische Aufnahmen. Ich mußte versprechen, Abzüge zu schicken. „Sie müssen sie haken!“, sagte ich, „sich sind Sie mit Ihrem Besuch an der Reihe!“ Er lächelte und wehrte ab: „Sie brauchen keine Angst zu haben!“, Er lachte, „Nein, deswegen nicht. Aber wir sind Landleute und kommen nicht aus unserem Dorf heraus. Sie müssen wiederkommen! Es ist ja Ihr Beruf, zu reisen!“ Und der Abchied war genau so herzlich, wie damals, als wir noch monatelangem Aufenthalt in der Verdunwundentournee wieder ausdrückten.

Charles Pradel war ein schöner Bursch. Er hatte ein glatt rasiertes, regelmäßiges und edles Gesicht, dicke schwarze Haare, einen hübschen Mund mit gut gezeichneten Lippen und gesunden Zähnen. Die Eleganz seiner Gestalt, die Bescheidenheit seiner Kleidung trugen viel zu seiner verführerischen Erscheinung bei.

Alle die Dinge, die Cécile vor ihrer Ehe für Charles eingenommen hatten, bildeten nun Gegenstände ihrer Dummheit. Sie betrachtete ihren Mann als ihr persönliches Eigentum, als ein für andere begehrtes Gut, dessen Besitz sie verteidigen mußte. In seiner Gutmütigkeit ließ er sie gewähren. Er erhob auch keinerlei Einspruch, als Cécile nach und nach alle Bekannten Geynare und sogar seine Freunde von früher von ihm fern hielt, um mit ihm in einem Zelte à Zelte dahinzuleben, das durch allmählich immer seltenere Ausgänge unterbrochen wurde. Die Eifersucht der jungen Frau wuchs von Tag zu Tag wie eine Leidenschaft, die um so heftiger wird, weil sie sich selbst heraus nährt. Jetzt schienen auch die Geschäftswegen Charles das Mißtrauen seiner Frau zu erregen. Jedesmal wurde der arme bei seiner Rückkehr einem Verhör unterzogen. Blieb er fünf Minuten über die Zeit aus, die er beim Fortgehen angegeben hatte, so fand er eine verdrießliche und zänfische Cécile vor, die ihn nötigte, sich in Auskünften zu entschuldigen, um über jeden Vorwand Aufklärung zu geben, den er außerhalb des Hauses verbracht hatte.

Eines Tages gestand sie ihm:

„Siehst du, Geliebter, wenn du ein häßlicher Kerl wärst, ich würde viel ruhiger sein. Wäre ich zum Beispiel klein und dünn, trüßte ich einen Bart, so würden die Frauen mich nicht beachten, und ich brauchte dir ihre wegen nicht mehr zu mißtrauen.“

„Du!“ erwiderte Charles. „Du wünschst da Dinge... Klein werden — das ist nicht gut möglich! Fett ansetzen — nun, das ist eine Diätfrage, und dazu ist doch immerhin eine ziemlich lange Zeit erforderlich! ... Aber möchtest du es wirklich gern haben, wenn ich mir einen Bart wachsen liesse?“

„Er war zu dieser Konzeption bereit, wenn er sich damit den Frieden seiner Ehe erkaufte.“

„Einen Bart?“ wiederholte Cécile nachdenklich. Dann fing sie wieder an:

# Der prächtige Hund / Von Henri Falk

Das es nicht Voltaire, der sagte, als man ihn fragte, ob er Kinder leiden möge: „Ja, besonders, wenn sie schreien, dann werden sie nämlich fortgetragen.“

So ungeschickt geht es mir mit Tieren. Ich liebe sie, wenn sie bodhaft und bissig sind, denn dann kann man sich vor ihnen in Acht nehmen.

Sind sie aber gut, nett und erhaben, dann gnade mir Gott —

Meine Freunde Tombasotta hatten mich einige Tage zu sich aufs Land gebeten. Ich nahm ihre Einladung sehr gern an, denn ich wußte, daß bei ihnen eine Kuhle zu Besuch weilte, eine entzückende junge Witwe. Sie hieß Vola. Ich hatte sie schon einige Male getroffen, und ich war sehr verliebt.

Drei Tage ländlicher Einsamkeit boten ja eine wundervolle Gelegenheit das entscheidende Wort zu sprechen.

Ich kam. Vola war da und sah reizender aus denn je. Kein Herz kam an zu klopfen — Aber du begrüßt ja gar nicht Momo!“ sagte mein Freund Alfred. Ich blickte verwirrt umher — auf einmal sah ich eine große, labrende Bulldogge mit rotumranderten Augen, deren Sprache hin und her schlieferte. Pöblich kam sie schmerzhaft an mich heran und rief sich vertraulich an meinem Bein. „Momo ist so gut!“ sagte Alfred entzückt, und looo kna! Momo hat sofort bemerkt, daß du unser Freund bist! Sieh nur, wie das Tier dich bereits liebt!“

Das tat Momo vielleicht. Jedenfalls trocknete Momo meine nasse Schwanz an meiner heißen Hose ab. Mit Momo nicht entzückend?“ fragte Alfreds Frau schwachend. „Entzückend“, sagte ich und sah Vola tief in die Augen.

Wir gingen zu Tisch. Ich knüpfte mit Vola eine Unterhaltung über Literatur an und war gerade im Begriff, eine geistreiche Bemerkung zu machen, als Alfred rief: „Sieh doch nur Momo, wie es sich nach dem Momo haben will?“ „Momo!“ entgegnete ich ärgerlich. Der Hund stand mit seiner gefiernten Schwanz am Tischrand. Natürlich will Momo Zucker



haben!“ bemerkte Alfred vergnügt. Er legte ein Stückchen Zucker auf Momos Schwanz. Der Hund berührt den Zucker nicht, bevor ich sage: „siehst du, Momo!“ Im selben Augenblick schnappte der Hund nach dem Zucker und Alfred blickte triumphierend umher. Ich versuchte, die Unterhaltung von neuem anzuknüpfen, als Alfred mich wieder unterbrach: „Nein, siehst du, Momo, weißt du was Momo jetzt will?“ „Nein!“ Der Hund stand da und glogte dann auf Alfreds Frau. „Er will einen Kuss haben!“ flötete sie. „Kann Momo, wenn die Mama küssen?“ Ich glaube, daß ich eine vielsagende Grimasse schnitt, während ich ein gallenbitteres Würzen in meinem Halbe verspürte. Sofort befehlerte mich Alfred: „Momo ist fabelhaft reinlich. Jeden Morgen werden Momos Zähne gewischt. Momo riecht auch nicht ein bißchen. Du kannst dich selbst davon überzeugen! Momo geh hin und küsse Dntel!“

Momo kam herangewatschelt und steckte seine ekelhafter Schwanz zwischen Vola und mich. Unwillkürlich rückte ich beiseite. „Er tut gar nichts“, versicherte Alfreds Frau. Der Hund ist so lieb und ich kann sehen, daß er Sie bereits gern hat.“

Das ist Momo sicher; denn er pflanzte sich neben mir auf und verweilte in dieser Stellung bis mir das Frühstück beiseite hatten. Am Nachmittag glückte es mir, dem liebevollen Hund zu entrinnen und mit Vola einen kleinen Spaziergang im Park zu machen. Ich ließ einen jähenleuchtenden Ritter nicht entziehen!“ sagte sie, „ich kann dies Vieh nicht länger mit ansehen. Das ewige Geknurre um dieses Tier, da kann man ja verrückt werden!“

Volas Stimmung war nicht gerade dazu angetan, ein so heikles Thema, wie das meine, zur Sprache zu bringen. Aber ich erreichte doch immerhin so viel, daß Vola mir ver-

sprach, mich in der Gartenstube zu treffen, wenn die andern zu Bett gegangen seien.

„Ich würde dir vielleicht trotz alledem gut stehen und dir ein ernsthafteres, viel geistigeres Aussehen geben... Ach ja, Geliebter, sag dir einen Bart wachsen!“ Resigniert willigte Charles ein.

Man muß gesehen, daß er während der folgenden Tage viel weniger verführerisch war; denn auf seiner Lippe begannen kurze rötliche Stoppeln zu sprießen, die seinen Mund umrahmten; seine Wangen wurden rauh; das Gesicht nahm einen fränkischen Ausdruck an; er bot den Anblick eines Schauspielers ohne Engagement. Aber wie rührend war dafür Cécile zu ihm! Sie ging mit ihm um, als ob er an einer bizarren Krankheit, einem absonderlichen Hautausschlag litt, sie erwies ihm Rücksichten, die man sonst nur für Leute mit Gesichtshinmörungen hatte.

Und dann entwickelte sich dieser Bart, wurde dicht und borstig und wild. Charles Kameraden staunten. Man fragte ihn scherzend, ob er aus Zentral-Afrika zurückgekehrt oder unter die Völschewiten gegangen sei. Und endlich war sein Gesicht mit einer üppigen Vegetation bedeckt; der Mund verschwand unter einem Baldachin, der in die Suppe tauchte, und das Rinn verlängerte sich zu einem wallenden Bart.

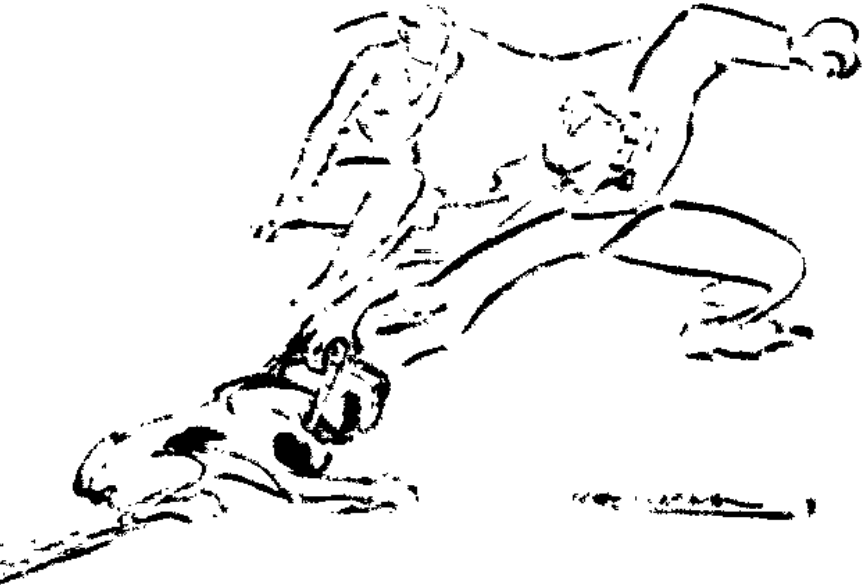
Aber was für eine Belohnung fand er dafür, in der heiteren Zufriedenheit jenes Gelebens! Cécile übermüdete ihn nicht mehr, fragte ihn nicht mehr aus, ließ ihn vollster Sicherheit nach rechts und links Ausschau halten; er durfte allein fortgehen und spät nach Hause kommen. Numerisch wurde er für sie wie ein Weien von jener Kategorie des Ehemannes, neben dem man ohne Aufregung dahinfließ, den man wegen Hausbaltungsangelegenheiten um Rat fragt, den man Rechnungen vorlegt.

Und schließlich sagte Cécile eines Tages: „Meine Tante Charlotte fühlt sich seit kurzem nicht wohl; sie kann nicht so ganz allein. Wenn es dir nichts ausmacht, mein Freund, so möchtest ich sie regelmäßig zwei- bis dreimal wöchentlich besuchen — so um fünf Uhr herum, du hast doch nicht dagegen?“

Und am nächsten Tag traf sich die junge Frau zur angegebenen Stunde in der Stadt mit einem schönen Burschen mit glattrasiertem und regelmäßigem Gesicht... (Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.)

sprach, mich in der Gartenstube zu treffen, wenn die andern zu Bett gegangen seien.

Eine Viertelstunde später schlich ich die Treppe hinunter. Im Vorraum grüßte ich ein Streichholz an, um mich zu orientieren und sah, wie eine schwarze Waffe sich knurrend und mit rollenden Augen vor einem Kissen erhob. Momo! Sofort kam das Vieh tobend auf mich zu und rief seine labrende Schwanz an meinem Bein.



„Woh habst du hin und leg dich!“ sagte ich leise. Momo rubte sich nicht vom Fleck.

Ich ging an sein Kissen heran. Momo folgte mir und setzte sich hin, während seine gläsern glühenden Augen mich ergeben betrachteten. Ich ging auf die Tür der Gartenstube zu, und augenblicklich stand Momo neben mir. Ich huschte schleunigst ins Zimmer und zog die Tür hinter mir zu. Da stand Vola. „Ach es ist wirklich reizend von Ihnen“, flüsterte sie, „ich nehme mich danach.“ Hinter der Tür machte sich in diesem Augenblick ein bodhaftes Knurren bemerkbar wie fernes Donnergrollen, das näher und näher kommt. Ich mußte Momo bereinstellen.

Freu und brav blickte Momo mich an und pflanzte sich zwischen Vola und mich. Wieder versuchte ich zu sprechen. Unerkennbar stand Momo da und harrte Vola an. Ich konnte meine Augen nicht von diesem Schenkel wenden, bemühte mich zu sprechen. Ring an zu klammern — und plötzlich setzte Vola in kurzem Abstand los: „Entweder schafften sie endlich diesen aufdringlichen Koter aus dem Wege, oder ich entferne mich unverzüglich!“

Ich packte Momo beim Halsband und wußte ihn zur Tür schleifen. Momo stemmte sich mit allen Bieren dagegen, knurrte lauter und lauter und kletterte mich vorwurfsvoll an. Ich geriet und plagte mich ab. Ein Stahl fiel um, dann hörte ich einen aufgeregten Schreier und schnelle, kurze Schritte — Vola war verschwunden.

Da ließ ich Momo, der mir ärtliche Blide zuwarf, los. Am nächsten Tage trug Vola ein kaltes, abweisendes Beien zur Schau. Ich begriff, daß der günstige Augenblick unwiderrbringlich verpaßt war.

Der prächtige Hund hatte mir alles vermaßtelt. Ich fand einen Vorwand, noch am selben Tage abzureisen, was meinem Freunde Alfred sehr leid tat. „Und Momo!“ sagte er, „Momo wird einfach verzweifeln — er liebt dich doch schon — du mußt ihm ja recht schön „Lebewohl“ sagen.“ Das tat ich auch — nur anders als Alfred sich das dachte.



„In einem unbewachten Augenblick versetzte ich ihm nämlich einen lästigen Tritt und verschwand...“

## Humor

Reinliches Verlesen. In die Redaktion eines Adressbuchverlages kommt eine alltägliche Dame gestürzt. Sie schreibt zweimal hintereinander wie hysterisch auf: „Borne bin ich Witwe, und hinten bin ich ledig!“ Sie ist erregt und sprudelt vielerlei Unverkündliches hervor, bis endlich, nach der Bitte um klare Angaben herauskommt: „Borne bin ich Witwe, und hinten bin ich ledig in Ihrem Adressbuch. Das stimmt nicht; ich bin überhaupt nur ledig!“

